

- 9 Die Entwicklung der Wirtschaft wird erörtert in: Jan de Vries/Ad van der Woude, *Niederland 1500–1815. De eerste ronde van moderne economische groei*, 3. Aufl., Amsterdam 2005; Jan Luiten van Zanden, *De economie van Holland in de periode 1650–1805: groei of achteruitgang? Een overzicht van bronnen, problemen en resultaten*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 102 (1987) 4, S. 562–609.
- 10 Maarten Prak, *Gouden Eeuw. Het raadsel van de Republiek*, 3. Aufl., Amsterdam 2013, S. 10.
- 11 Vgl. Willem Frijhoff/Marijke Spies, *1650. Bevochten eendracht*, 2. Aufl., Den Haag 2000, S. 50f.
- 12 Vgl. ebd., S. 126f.
- 13 Vgl. Jan Luiten van Zanden/Arthur van Riel, *Niederland 1780–1914. Staat, instaties en economische ontwikkeling*, Amsterdam 2000, S. 43 ff.
- 14 Piet de Rooy, *Republiek van Rivaliteiten. Nederland sinds 1813*, 4. Aufl., Amsterdam 2010, S. 23.
- 15 Vgl. Remieg Aerts u. a., *Land van kleine gebaren. Een politieke geschiedenis van Nederland 1780–2012*, 8. Aufl., Amsterdam 2013, S. 79.
- 16 Vgl. Jeroen van Zanten, *Koning Willem II 1792–1849*, Amsterdam 2013, S. 545ff.
- 17 Vgl. Jasper Loots, *Voor het volk, van het volk. Van districtenstelsel naar evenredig vertegenwoordiging*, Amsterdam 2004.
- 18 Vgl. Jac Bosmans, *Het maatschappelijk leven in Nederlande 1918–1940*, in: J.C. Boogman u. a. (Hrsg.), *Geschiedenis van het moderne Nederland. Politieke, economische en sociale ontwikkelingen*, Houten 1988, S. 411.
- 19 Ausführlich hierzu: Peter Romijn, *Burgemeesters in oorlogstijd. Besturen onder Duitse bezetting*, Amsterdam 2006. Die Periodisierung der Jahre 1940–1945 wird erläutert in: J. C. H. Blom, *Nederland onder Duitse bezetting 10 mei 1940–5 mei 1945*, in: ders. (Hrsg.), *Crisis, bezetting en herstel. Tien studies over Nederland 1930–1950*, Rotterdam 1989, S. 97.
- 20 Vgl. Pim Griffioen/Ron Zeller, *Jodenvervolging in Nederland, Frankrijk en België 1940–1945. Overeenkomsten, verschillen, oorzaken*, Amsterdam 2011.
- 21 Vgl. Kees Schuyt/Ed Taverne, *1950. Welvaart in zwart-wit*, Den Haag 2000, S. 75.
- 22 So die zentrale These in: James C. Kennedy, *Nieuw Babylon in aanbouw. Nederland in de jaren zestig*, Amsterdam 1995.
- 23 Vgl. Niek Pas, *Imaazje! De verbeelding van Provo (1965–1967)*, Amsterdam 2003, siehe auch: Hans Righart, *De eideloze jaren zestig. Geschiedenis van een gemeentetieconflict*, Amsterdam 1995, S. 196 ff.
- 24 Vgl. Herman de Liagre Böhl, *Consensus en polarisatie. Spanningen in de verzorgingsstaat, 1945–1990*, in: R. Aerts u. a. (Anm. 15), S. 312.

Gert Oostindie

Die Niederlande und ihr koloniales Erbe: eine unvollendete Geschichte

Die Niederlande, die einst eine der größten Kolonialmächte Europas waren, sind heute eine postkoloniale Nation. Alle bedeutenden Kolonien des Landes gingen bereits vor langer Zeit an europäische Konkurrenten verloren oder erlangten im Verlauf des 20. Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit. Derzeit gehören lediglich noch sechs winzige in der Karibik gelegene Antilleninseln zum Königreich der Niederlande.

Im frühen 17. Jahrhundert, als die niederländische Republik ein sogenanntes Goldenes Zeitalter erlebte und weltweit als Hegemonialmacht auftrat, erstreckte sich die überseeische Expansion des Landes um den gesamten Globus. Im späten 17. Jahrhundert waren die Niederlande im Atlantik (vor allem in der Karibik) nur noch eine wenig bedeutende Kolonialmacht, während sie innerhalb der asiatischen Handelsnetze eine der dominierenden europäischen Mächte blieben. Diese Zweiteilung verschärfte sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert weiter, als der Indonesische Archipel nach und nach einer effizienten kolonialen Herrschaft unterworfen wurde.

Die schrittweise erfolgende Verkleinerung des niederländischen Einflussbereichs ab Mitte des 17. Jahrhunderts war zunächst eine Folge feindlicher Übernahmen, hauptsächlich durch die Briten. Die Entkolonialisierung gehört dagegen in eine viel spätere Phase der niederländischen Kolonialgeschichte. In Indonesien folgte auf die Jahre der japanischen Okkupation (1942–1945) eine Periode blutiger Auseinandersetzungen und langwieriger Verhandlungen, in deren Verlauf sich das Land seine Unabhängigkeit von den Niederlanden erstritt. Die niederländisch-indonesischen Beziehungen blieben unter anderem vor diesem Hintergrund bis in die jüngste Zeit hinein schwierig. Was die noch verbliebenen karibischen Kolonien (Suriname und die Niederländischen Antillen) betrifft, so war im Jahr 1970 eine überwältigende Mehrheit im niederländischen Parlament der Auffassung, dass auch diese in die Unabhängigkeit entlassen werden sollten, weil sie ihre frühere geopolitische und ökonomische Bedeutung für das Mutterland schon längst verloren hatten. Suriname wurde 1975 in

der Tat eine unabhängige Republik, doch die Niederländischen Antillen verweigern bis auf den heutigen Tag die Annahme des »Geschenks« der Unabhängigkeit.

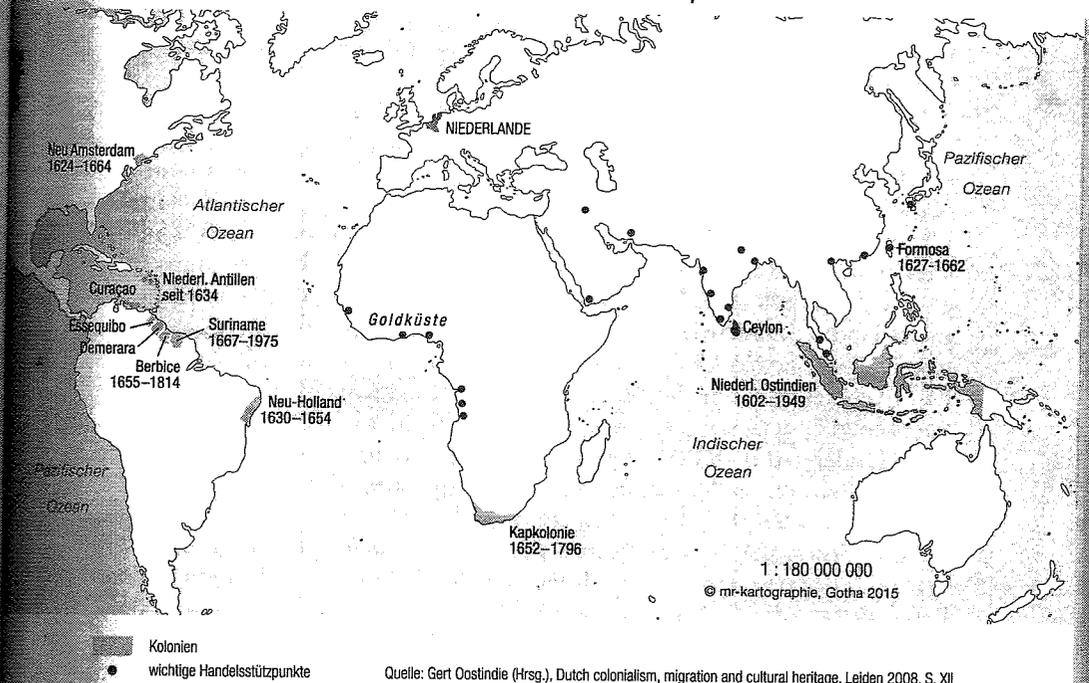
Die niederländische Politik sah diese drei so unterschiedlichen Verläufe ebenso wenig vorher wie die daraus folgenden postkolonialen Migrationsbewegungen. Fest steht jedoch, dass heute etwa eine Million Staatsbürger mit Wohnsitz in den Niederlanden koloniale »Wurzeln« haben. Daher kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass die Kolonialgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes in das Mutterland »heimgekehrt« ist. Dies ist eine entscheidende Dimension bei der Beantwortung der Frage, welchen Einfluss die Kolonialgeschichte auf die moderne niederländische Gesellschaft ausübt. Die Kolonialzeit ist vorüber, aber ihr Vermächtnis ist im transatlantischen Königreich der Niederlande deutlich sichtbar. Aus diesem Grund widmet sich der vorliegende Aufsatz einer unerledigten Thematik – einer Geschichte, die ihren Widerhall sowohl in der aktuellen Tagespolitik wie auch in der modernen niederländischen Gesellschaft und im kollektiven Gedächtnis einzelner Gruppen findet. Wie im Folgenden gezeigt werden wird, teilen die Niederländer ihre Erfahrungen in Bezug auf Kolonialismus, Entkolonialisierung, postkoloniale Migrationsbewegungen und die modernen Folgen des Kolonialismus mit anderen ehemaligen europäischen Kolonialmächten, insbesondere Frankreich und Großbritannien.¹

Eine zweigeteilte Kolonialgeschichte

Ganz knapp verkürzt, stellt sich die Geschichte des niederländischen Kolonialismus wie folgt dar: Ende des 16. Jahrhunderts waren niederländische Schiffe sowohl an Entdeckungsreisen als auch an Handelsaktivitäten im gesamten Tropengürtel beteiligt. Einen entscheidenden Schub erfuhren diese Aktivitäten durch die Gründung der VOC (*Verenigde Oost-Indische Compagnie*) im Jahr 1602 und der WIC (*West-Indische Compagnie*) im Jahr 1621, in deren Folge neben einigen echten Kolonien, die hauptsächlich von diesen beiden halb privaten Unternehmen verwaltet wurden, auch zahlreiche Handelsposten entstanden.²

Ein Blick in den ausgezeichneten digitalen *Atlas of Mutual Heritage* illustriert die enorme Ausdehnung der einst von der VOC kontrollierten Gebiete und die riesige Zahl ehemaliger Siedlungen, Befestigungsanlagen, Handelsposten usw.³ Von der Kapkolonie in Südafrika reicht diese Kette über Ostafrika, den Nahen Osten, Süd- und Südostasien bis nach China und Japan. Die meisten der Siedlungen beherbergten nur sehr wenige Europäer und viele hatten nur für kurze Zeit Bestand. An anderen Orten,

Die wichtigsten niederländischen Kolonien und Handelsposten



Quelle: Gert Oostindie (Hrsg.), *Dutch colonialism, migration and cultural heritage*, Leiden 2008, S. XII

wie etwa Cochin (Kochi) im heutigen Indien, währte die niederländische Präsenz zwar etwas länger, hinterließ aber dennoch nur wenige Spuren. Von größerer Bedeutung waren dagegen die kurzzeitige Kolonialisierung von Formosa/Taiwan (1627–1662) und die einmalige Gelegenheit, die die japanischen Herrscher niederländischen Beamten und Händlern boten, indem sie ihnen gestatteten, sich auf der kleinen Insel Dejima im Hafen von Nagasaki anzusiedeln (1641–1859). Eine echte, lang andauernde Kolonialisierung mit permanentem Siedlungscharakter gelang der VOC nur in der südafrikanischen Kapkolonie sowie auf Sri Lanka und im heutigen Indonesien.

Die VOC war ein Handelsunternehmen mit Monopol auf den gesamten niederländischen Handel und die gesamte niederländische Produktion in dem ihr zugewiesenen Gebiet, welches sich von der Kapkolonie bis hinauf in den Fernen Osten erstreckte. Sie war zugleich aber auch eine halbstaatliche Organisation mit allen militärischen und gesetzgebenden Rechten und Verantwortlichkeiten eines Staates. Das Unternehmen wird oft als

erster multinationaler Konzern der Welt bezeichnet, denn es arbeitete mit von privaten Anteilseignern zur Verfügung gestelltem Kapital und erwirtschaftete über den größten Teil seiner beinahe 200 Jahre währenden Existenz hinweg gute Renditen.

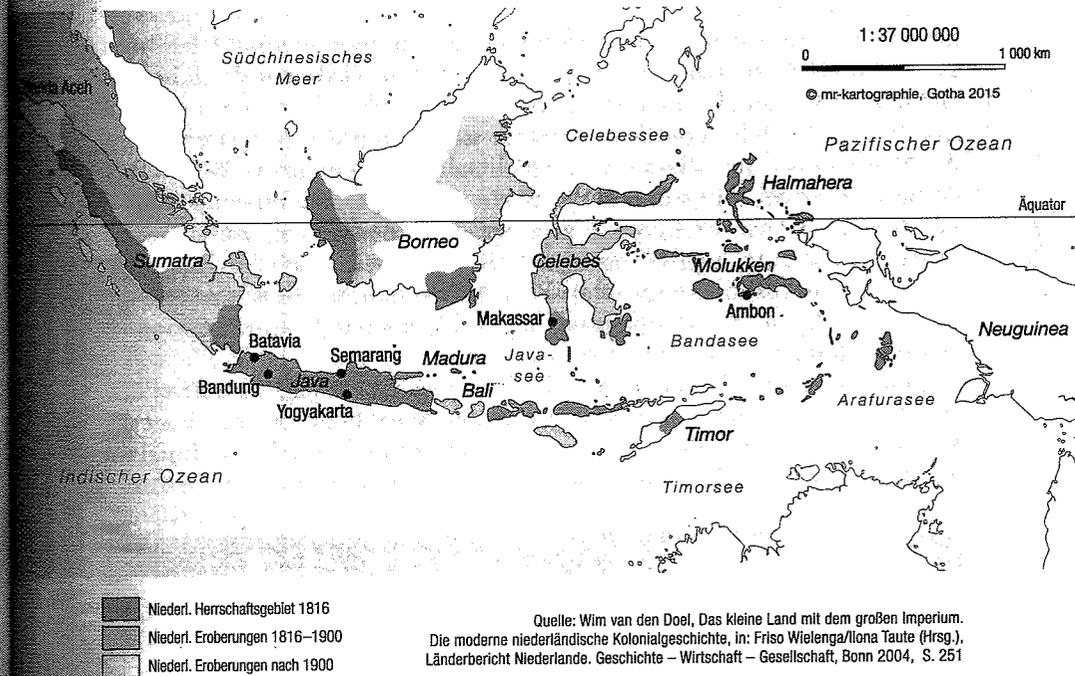
Die VOC war primär ein Wirtschaftsunternehmen, das mit Grundnahrungsmitteln und Luxusgütern handelte, die von einer unabhängig arbeitenden lokalen Bevölkerung in Asien produziert und von asiatischen Händlern und Herrschern geliefert oder zur Verfügung gestellt wurden. Ein direktes Engagement der VOC zur Sicherstellung der Produktion solcher Waren und Güter vor Ort war die Ausnahme. Das Unternehmen war zwar überaus erfolgreich, was die Wahrung seines Monopols innerhalb des niederländischen Einflussbereichs anging, sah sich jedoch einem ständigen und überaus harten internationalen Konkurrenzkampf ausgesetzt. Abgesehen davon stellte sich die Frage nach einer europäischen Vorherrschaft in asiatischen Gewässern nicht, von einer niederländischen ganz zu schweigen: Der Handel in diesen Gebieten wurde von asiatischen Händlern dominiert.

Mit Beendigung der napoleonischen Kriege durch den Wiener Kongress, der von 1814 bis 1815 tagte, reduzierte sich das niederländische Kolonialreich in Asien auf die Inselgruppe *Niederländisch-Indië*. Großbritannien, das während der napoleonischen Herrschaft die Kolonien in Ostasien erobert hatte, bekam die Kapkolonie und Sri Lanka zugesprochen. Die verschuldete und wegen ihrer Monopolstellung mit einer schlechten Reputation behaftete VOC war im Jahr 1799 aufgelöst worden. Die Gründung eines neuen privaten Unternehmens mit öffentlichen Aufgaben wurde danach nicht mehr angestrebt. Stattdessen übernahm der niederländische Staat – seit dieser Zeit ein Königreich – die imperiale Machtausübung in vollem Umfang selbst.

Damit begann eine neue Phase der niederländischen Kolonialpolitik, deren Ziel nunmehr darin bestand, den Indonesischen Archipel vollständig zu unterwerfen, um die lokale Produktion von tropischen Nutzpflanzen und später auch den Bergbau im Dienst der niederländischen Wirtschaft zu organisieren und zu kontrollieren. Während die Präsenz der VOC sich auf weit verstreut liegende Orte, hauptsächlich auf Java und die Molukken, beschränkt hatte, implizierte diese neue Phase eine territoriale Expansion und mehr staatliche Einmischung, im Bedarfsfall unterstützt durch militärische Gewalt. Beginnend mit Java, wurde die teilweise auf dem Verhandlungsweg, teilweise mit rücksichtslosen militärischen Mitteln durchgesetzte »Pazifizierung« des gesamten Archipels erst im frühen 20. Jahrhundert abgeschlossen (vgl. die Karte auf S. 79).

In wirtschaftlicher Hinsicht profitierten die Niederlande von diesem Prozess sehr stark. Der erste wesentliche Fortschritt wurde um 1830 durch

Die Erweiterung des niederländischen Territoriums im 19./20. Jahrhundert



die Einführung des sogenannten *Cultuurstelsel* in Zentraljava erreicht. Im Rahmen dieses Systems zwang man die dort ansässigen Bauern, einen Teil ihres Landes und ihrer Arbeitszeit auf die Produktion von Kaffee, Zucker und Tabak zu verwenden. Wie Eduard Douwes Dekker, ein ehemaliger Kolonialbeamter, der später unter dem Pseudonym »Multatuli« zu einem der berühmtesten niederländischen Schriftsteller avancierte, in seinem herausragenden Roman *Max Havelaar* (1860) darlegt, führte dieses System zu einer ungeheuerlichen Ausbeutung der javanischen Bauern.⁴ Aus Sicht der niederländischen Wirtschaft handelte es sich jedoch zweifellos um ein gut funktionierendes System. Von 1830 bis 1870 lag der Anteil der Einkünfte aus Niederländisch-Ostindien konstant bei 30 bis 55 Prozent der gesamten niederländischen Staatseinnahmen. Nach dem Ende des *Cultuurstelsel* um 1870 und dem Übergang zu einer Politik des freien Unternehmertums verzeichnete die indonesische Wirtschaft weiter enorme Zuwächse; sie wurde zu einer tragenden Säule der niederländischen Wirtschaft – und dies sogar in größerem Ausmaß als zu den Zeiten der VOC.⁵

Niederländisch-Ostindien entwickelte sich bis zu den Zwischenkriegsjahren nicht nur zu einem unverzichtbaren Wirtschaftsfaktor für die Niederlande, sondern erlangte auch in geopolitischer, ideologischer und kultureller Hinsicht eine herausragende Bedeutung. *Indië* wurde als unverzichtbarer Bestandteil der niederländischen Ökonomie wahrgenommen und niederländische Politiker vertraten ganz offen die Auffassung, dass die Niederlande ohne diese Kolonie jegliche Bedeutung in der Weltpolitik verlieren würden. Aufgrund der Tatsache, dass eine zunehmende Anzahl von Niederländern für einige Zeit in der Kolonie arbeitete, und das nicht nur in Wirtschaft, Regierung und Militär, sondern auch im Bildungswesen und im Rahmen missionarischer Aktivitäten, setzte sich zudem die Sichtweise durch, dass die Niederlande auf dem Archipel eine Mission zu erfüllen hätten.

Indonesien erklärte sich im August 1945 für unabhängig, die Souveränitätsübergabe fand offiziell allerdings erst 1949 statt. Die Kontrolle über die Kolonie verloren die Niederlande jedoch bereits 1942, als der Archipel im Zuge des Zweiten Weltkriegs von den Japanern besetzt wurde.



Souveränitätsübergabe an Indonesien, mit Ministerpräsident Willem Drees (stehend), Königin Juliana und Mohammed Hatta (2. v.l.), Dezember 1949

Im Atlantik war das niederländische Imperium, ungeachtet gleichermaßen ambitionierter Anfänge, weniger erfolgreich. Bezeichnend hierfür sind die Unterschiede zwischen der WIC und der VOC. Die VOC war zwischen ihrer Gründung und dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts recht erfolgreich. Bei der WIC ergibt sich ein ganz anderes Bild: Im ersten Anlauf ging sie 1674 pleite. Anschließend wurde sie mit weniger großen Ambitionen neu gegründet. Sie bestand dann zwar bis 1795, brachte ihren Investoren aber kaum Gewinne ein. Während es der VOC gelang, den niederländischen Handel in ihrem Herrschaftsgebiet zu monopolisieren, liefen private niederländische Kaufleute der WIC im Atlantischen Ozean schnell den Rang ab. Die VOC verwaltete alle niederländischen Niederlassungen und Kolonien von der Kapkolonie bis zum Fernen Osten zudem selbst, die WIC musste hingegen halb öffentlichen Gesellschaften die Kontrolle über Kolonien in Übersee überlassen.

Im Atlantik gab es zwar eine ganze Reihe kurzlebiger Siedlungen in Westafrika, doch nur wenige von ihnen, gelegen im heutigen Ghana, wurden zu längerfristig besetzten Handelsposten. Der bedeutendste und am längsten bestehende war Elmina (1637–1873). Die beiden ersten Kolonien in Nord- und Südamerika, Neu-Holland (1609–1664) und Holländisch-Brasilien (1630–1654), gingen schon bald an die Briten verloren bzw. wurden von den Portugiesen zurückerobert. Danach verlagerte sich das Zentrum der niederländischen Kolonialisierungsbestrebungen in die Karibik und die Region Guyana an der Nordostküste Südamerikas. Am Ende dieses Prozesses beherrschten die Niederlande sechs der Kleinen Antillen (Sint Eustatius, Sint Maarten, Saba, Aruba, Curaçao, Bonaire), von denen Curaçao die wichtigste war, sowie vier Plantagenkolonien in Guyana, unter denen Suriname die höchste Bedeutung zukam. Die Verwaltung der sechs Antillen-Inseln oblag der WIC, die Plantagenkolonien wurden von ad hoc gegründeten Institutionen geleitet.

Während die Anzahl der Europäer in den niederländischen Territorien Asiens über die Zeiten hinweg vernachlässigbar klein blieb, bildeten in diesen karibischen Kolonien Migranten aus der »Alten Welt« die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung. Die indigene indianische Bevölkerung wurde entweder stark dezimiert (Antillen) oder an die äußerste Peripherie der Gesellschaft gedrängt, tief hinein in den tropischen Regenwald (Niederländisch-Guyana). Die überwältigende Mehrheit der Siedler aus der Alten Welt waren allerdings keine Europäer, sondern versklavte Afrikaner. Insgesamt transportierten niederländische Sklavenhändler etwa 600 000 afrikanische Gefangene über den Atlantik, damit waren sie für ungefähr fünf Prozent des gesamten atlantischen Sklavenhandels verantwortlich. Sie verschifften ihre Opfer in die Region Guyana, insbe-

sondere Suriname, um sie dort als Arbeiter auf Zucker-, Kaffee- und Baumwollplantagen einzusetzen, und nach Curaçao und St. Eustatius, von wo sie in die umliegenden spanischen, britischen und französischen Kolonien weiterverkauft wurden. Nach 1807 erzwangen die Briten zwar das Ende des niederländischen Sklavenhandels, doch offiziell abgeschafft wurde die Sklaverei in der niederländischen Karibik erst 1863.

Die napoleonischen Kriege, in denen die Niederländer gezwungen waren, sich der französischen Seite anzuschließen, führten letztlich auch in diesem Teil der Welt zu Gebietsverlusten: Berbice, Essequibo und Demerara – der heutige Staat Guyana – mussten an Großbritannien abgetreten werden. Suriname und die Karibischen Inseln kamen nach dem Wiener Kongress 1814/15 jedoch wieder unter niederländische Verwaltung. Die Kolonialpolitik in Suriname blieb auf die Entwicklung einer Plantagenwirtschaft beschränkt. Nach dem Ende der Sklaverei wurden mehr als 30 000 Arbeitsverpflichtete von Britisch-Indien nach Suriname verschifft (»Hindustanis«), dazu kam eine ähnliche Anzahl von Java. Der kurzfristige Effekt der asiatischen Einwanderung bestand darin, dass der Zusammenbruch der Plantagenwirtschaft noch einmal für einige Jahrzehnte aufgeschoben werden konnte. Im 20. Jahrhundert hing die wirtschaftliche Entwicklung Surinames dann in der Hauptsache von der Bauxitindustrie ab.

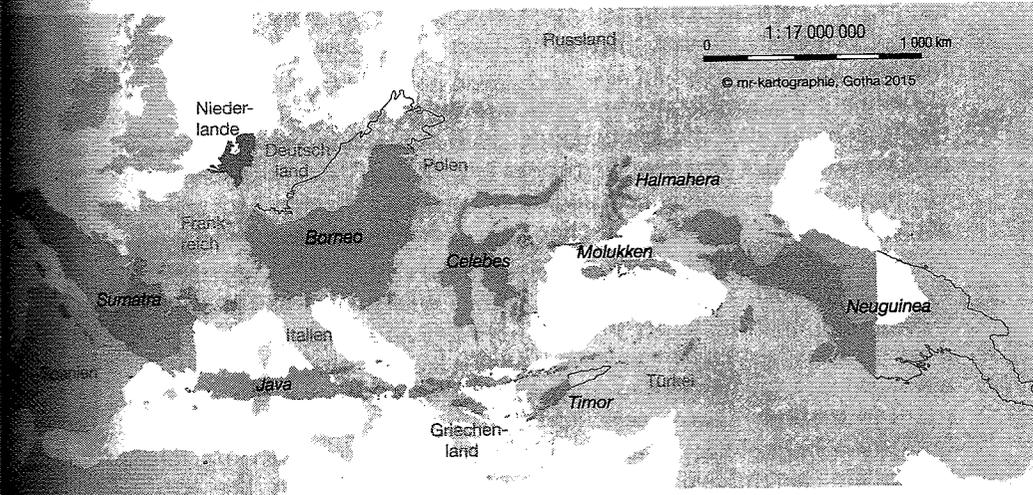
Die ökonomische Entwicklung der Antillen stagnierte das gesamte 19. Jahrhundert hindurch. Sie nahm erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – mit der Gründung von Ölraffinerien in Aruba und Curaçao in den 1930er Jahren sowie der Entwicklung des Dienstleistungssektors, vorrangig des Tourismus, nach dem Zweiten Weltkrieg – etwas Fahrt auf.⁶

Insgesamt blieb der Beitrag, den Produktion und Handel in den atlantischen Gebieten zur Wirtschaft des Mutterlands leisteten, weit hinter dem der asiatischen Gebiete zurück. Dieser enorme Kontrast, der Bedeutungsunterschied für das Mutterland, gibt offensichtlich den Hintergrund ab, vor dem man die mangelnde Bereitschaft der Niederlande interpretieren muss, sich in den späten 1940er Jahren von Indonesien zu trennen, während sie die Übergabe der Souveränität an Suriname 1975 mit großem Enthusiasmus vorantrieben und anhaltend frustriert darüber sind, dass die Antillen nach wie vor die Unabhängigkeit verweigern.

Indonesien und die niederländische Karibik

Die niederländische Kolonialgeschichte wird von einem Paradoxon dominiert: Für die Niederländer war die koloniale Expansion in Asien, besonders auf dem Indonesischen Archipel, von großer ökonomischer, geopolitischer

Die Ausdehnung Niederländisch-Ostindiens im Vergleich zu Europa



Quelle: Wim van den Doel, Das kleine Land mit dem großen Imperium. Die moderne niederländische Kolonialgeschichte, in: Friso Wielenga/Ilona Taute (Hrsg.), Länderbericht Niederlande. Geschichte – Wirtschaft – Gesellschaft, Bonn 2004, S. 248

und kultureller Bedeutung, dort hat sie allerdings nur ein sehr beschränktes Vermächtnis hinterlassen. Für die transatlantische Expansion trifft das genaue Gegenteil zu. Sie war für die Niederländer von weitaus geringerer Relevanz und weniger Interesse, hinterließ aber tiefe Spuren in den ehemaligen Kolonien. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Gegensätze liegt in der Demografie.

Die Niederländer begannen auf dem riesigen Indonesischen Archipel bereits um 1600 mit ihren Handelsaktivitäten und errichteten bald schon vielerorts Handelsposten. Die eigentliche Kolonialisierung jedoch fand erst im 19. Jahrhundert statt; sie war, zumindest oberflächlich betrachtet, erst im frühen 20. Jahrhundert mit den »Pazifizierungskriegen« abgeschlossen. Manche sind der Auffassung, dass das einzige nachhaltige Vermächtnis der niederländischen Kolonialzeit darin bestünde, dass die heutige Republik Indonesien genau innerhalb jener Grenzen existiert, welche die Niederlande einst beanspruchten. Dies ist eine verkürzte Sichtweise: Der niederländische Einfluss spiegelt sich auch im Rechtssystem wider, ebenso in Lehnwörtern, die Eingang in die indonesische Sprache gefunden haben, sowie in der Tatsache, dass etwa zehn Prozent aller Indonesier Christen sind. Im Großen und Ganzen betrachtet war der kulturelle Einfluss der Niederlande jedoch gering. Dies bringt auch der metaphor-

ische Titel *Krassen op een rots (Kratzen an einem Felsen)* zum Ausdruck, den die niederländische Schriftstellerin Hella S. Haasse, selbst in Niederländisch-Ostindien geboren, ihrem 1970 veröffentlichten Reisebericht aus Indonesien gegeben hat.⁷

Bezieht man demografische Aspekte in die Betrachtung ein, dann überrascht es nicht, dass die Niederländer bloß wenige Spuren hinterließen.⁸ Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs betrug die Anzahl der rechtlich als »europäisch« einzustufenden Einwohner auf dem gesamten Archipel weniger als eine halbe Million Menschen – dies entsprach nicht einmal ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Dieses winzige europäische Segment wiederum setzte sich aus europäischen Immigranten der ersten und zweiten Generation zusammen, die nicht nur aus den Niederlanden kamen, sondern auch aus zahlreichen anderen Ländern Europas und als *totoks* bezeichnet wurden. Daneben gab es noch eine etwas größere Gruppe von Eurasiern, Mischlingen euroasiatischer Herkunft, die als *Indo-Europeanen* oder kurz *indos* bezeichnet wurden. Der kolonialen Klassifizierung folgend, wurde die Gesamtbevölkerung in drei Gruppen eingeteilt: Die erste und per definitionem am höchsten stehende war die europäische, einschließlich der *indos*. Die zweite bildeten die »östlichen Fremden«, vor allem lokal verwurzelte Chinesen und Araber. Die dritte schließlich waren die *inlanders* oder Einheimischen. Die dritte Gruppe war in sich hoch diversifiziert, bestand aus den verschiedensten Schichten und stellte insgesamt den Großteil der Gesamtbevölkerung, deren Umfang in den 1940er Jahren auf etwa 70 Millionen Menschen geschätzt wurde.

Der Unterschied zu den niederländischen Kolonien in der Karibik ist frappierend. Dort formten koloniale Wanderungsbewegungen die Bevölkerung komplett um. Die präkolumbischen Ureinwohner wurden auf den Inseln vollständig ausgelöscht und in der Kolonialgesellschaft Surinames an den äußersten Rand der Gesellschaft gedrängt. Die von ihnen ehemals bewohnten Gebiete wurden – analog zum übrigen »Plantagen-Amerika« – von Immigranten bevölkert. Bis zum Ende des Sklavenhandels waren das eine Minderheit von Europäern und eine überwältigende Mehrheit von versklavten Afrikanern. Zum Zeitpunkt der »Emanzipation«, der Abschaffung der Sklaverei, bestand die Bevölkerung der niederländischen Gebiete in der Karibik zu mehr als 90 Prozent aus Menschen afrikanischer Abstammung. Die nachfolgende Ansiedlung zwangsverpflichteter Arbeitskräfte aus Britisch-Indien und Niederländisch-Ostindien in Suriname veränderte die Bevölkerungsstruktur nochmals. Am Vorabend der Unabhängigkeit im Jahr 1975 war die Hälfte der Bevölkerung Surinames afrikanischer Abstammung, die andere Hälfte hatte einen asiatischen Hintergrund. Bis heute hat sich hieran nichts geändert.

Auch was die Bevölkerungszahlen an sich betrifft, verblasst die niederländische Karibik im Vergleich zu Indonesien: Während im Jahr 1940 die Bevölkerung Indonesiens aus etwa 70 Millionen und die der Niederlande aus etwa neun Millionen Menschen bestand, hatte Suriname zu dieser Zeit nur 160 000 Einwohner und auf den sechs Antillen-Inseln lebten zusammen gerade einmal etwa 110 000 Menschen.

Diese hochdivergenten demografischen Parameter hatten natürlich Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung und somit auch auf das heutige kulturelle Erbe. Die »niederländische« Übersee-Kultur war nicht mit der niederländischen Nationalkultur gleichzusetzen, schließlich stammte eine Vielzahl von Immigranten aus anderen Regionen Europas. Viele von ihnen kamen aus Skandinavien, Frankreich, Großbritannien und von der Iberischen Halbinsel – die mit Abstand größte Gruppe bildeten jedoch die Deutschen, und das vom frühen 17. Jahrhundert bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Es waren einfach nicht genügend Niederländer verfügbar und willens, ihr Heimatland zu verlassen, besonders nicht unter den Frauen. Während per definitionem *alle* überseeischen europäischen Gemeinschaften sowohl demografisch als auch kulturell kreolisiert waren, also im hohen Maße durch die multikulturelle Umgebung beeinflusst wurden, nahm dieser Vorgang im niederländischen Einflussbereich außerordentliche Dimensionen an. So war etwa Niederländisch innerhalb der Gruppe der europäischen Einwanderer in die niederländischen Kolonialgebiete nicht einmal die dominierende Sprache. Einen ebenso geringen Stellenwert besaß in religiöser Hinsicht die niederländische reformierte Kirche. Die kolonialen Gesetze wurden zwar in den Niederlanden beschlossen und bis zu einem gewissen Grad auch von niederländischen Beamten durchgesetzt, aber im Allgemeinen waren in diesen Gebieten nur die höchsten Amtsträger selbst Niederländer.

Abgesehen davon hatte auch die zahlenmäßige Bedeutungslosigkeit der Europäer in den niederländischen Kolonien grundlegende Auswirkungen. Es ist bereits betont worden, dass das Vermächtnis der niederländischen Kolonialzeit im Vergleich zu dem anderer europäischer Staaten in ihren jeweiligen Kolonien verschwindend gering ist. Am augenfälligsten wird das bei der Sprache – man denke nur an die Verbreitung des Spanischen, das heute in beinahe ganz Lateinamerika gesprochen wird (mit der großen Ausnahme Brasilien, das portugiesischsprachig ist), an die Dominanz des Englischen in den Vereinigten Staaten und Kanada oder an den anhaltenden Einfluss des Englischen und Französischen in den ehemaligen afrikanischen und asiatischen Kolonien. Selbst die Karibik wird oft in linguistisch bestimmte Zonen (Spanisch, Englisch, Französisch) eingeteilt. In den ehemaligen niederländischen Kolonien ist das ganz anders, mit der großen

Ausnahme von Südafrika, wo die Siedler niederländischer Abstammung eine eigene Variante ihrer Muttersprache entwickelten, das *Afrikaans*. Es wird noch heute von Millionen Menschen in der Republik Südafrika gesprochen.⁹

Anderorts in den niederländischen Kolonien wurde die Sprache des Mutterlands nur von sehr kleinen Minderheiten gesprochen, so in Asien. Selbst in Indonesien sprach im Jahr 1940 nur weniger als ein Prozent der Bevölkerung Niederländisch; heute ist die niederländische Sprache dort bis auf einige Lehnwörter beinahe vollständig verschwunden. Gleichmaßen war Niederländisch während der gesamten Kolonialzeit auch in den karibischen Kolonien eine Minderheitensprache. Die in Suriname dominante Lokalsprache, das afrokaribische Sranantongo (in der Kolonialperiode als »Neger-Engelsch« bezeichnet), basierte nicht auf dem niederländischen Wortschatz, sondern auf dem englischen und spiegelte so den Einfluss der ersten Siedler wider. Im 20. Jahrhundert wurde Niederländisch in Suriname dann jedoch zu einer weitverbreiteten Sprache, und zwar in einem sehr spezifischen Kontext aus Bildungsreformen, ethnischer Konkurrenz und einer wachsenden Ausrichtung und Auswanderung Richtung Niederlande. In diesem Zusammenhang galt das Niederländische nun als prestigeträchtige, funktionale und ethnisch neutrale Sprache.

Die Sprache der Einheimischen auf den Inseln über dem Winde (Sint Eustatius, Sint Maarten, Saba) war schon ab Beginn des frühen 18. Jahrhunderts ein kreolisiertes Englisch. Auf den Inseln unter dem Winde (Aruba, Curaçao, Bonaire) war die *Lingua franca* eine auf dem Iberischen basierende Kreolsprache, das Papiamentu. Ironischerweise ist das Niederländische auf den Antillen selbst heute nur eine unpopuläre Zweitsprache, obwohl die Inselbewohner entschieden haben, Teil des Königreichs der Niederlande zu bleiben.

Eine ähnliche Beobachtung lässt sich im Hinblick auf das religiöse Vermächtnis der niederländischen Kolonialzeit machen. In den asiatischen Kolonien blieb das Christentum eine Minderheitenreligion. Aus größerer asiatischer Perspektive gesehen findet sich hier nichts besonders Bemerkenswertes: Von allen europäischen Kolonialmächten hinterließ nur Spanien ein bleibendes Erbe, und zwar auf den Philippinen. Auch in der Karibik blieb der missionarische Eifer der Niederländer begrenzt. In Curaçao hielten die europäischen Eliten an ihrem protestantischen oder jüdischen Glauben fest und überließen die Christianisierung der afrikanischen Mehrheit katholischen spanischen und spanisch-amerikanischen Missionaren. In Suriname führte eine gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur zögerlich getroffene Entscheidung, die Christianisierung freier Nichteuropäer sowie (allerdings erst ab den 1820er Jahren) der Sklaven zu gestatten, dazu, dass protestan-

tische Missionare aus Deutschland und später auch katholische Missionare aus den Niederlanden ins Land geholt wurden. Daneben trugen natürlich auch die asiatischen Einwanderer zu einer Neuordnung der religiösen Landschaft in diesen Kolonien bei. Bemühungen von katholischer und protestantischer Seite, Hindus und Muslime zum Christentum zu bekehren, gab es kaum, entsprechend bescheiden waren deren Ergebnisse.

Auch wenn die Zahl der Niederländer in Asien im Vergleich zur Größe der einheimischen Bevölkerung sehr gering war – absolut war sie viel größer als in der Karibik. Hierdurch vergrößerten sich die Wanderungsbewegungen von Jahr zu Jahr: Im Laufe der Kolonialzeit wurden immer mehr Niederländer mit Niederländisch-Ostindien vertraut, zumal auch im Mutterland die Ausbildung darauf abzielte, Menschen für eine Arbeit in der Kolonie zu gewinnen, und zwar sowohl im Staatsdienst als auch in privaten Unternehmen. Viele der Auswanderer kehrten nicht nur als reiche Leute zurück, sondern brachten auch Gegenstände und Erinnerungen mit, die dazu beitrugen, dass Niederländisch-Ostindien zu einem lebendigen Bestandteil der niederländischen Gesellschaft wurde. Nichts hiervon trifft auf Suriname oder die Antillen zu. Diese Gebiete blieben von marginaler Bedeutung für die Niederlande und es gab nur wenig migratorische Verbindungen zwischen der Karibik und dem Mutterland.

Entkolonialisierung

Während des 19. und in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nahm die Bedeutung Indonesiens für die Wirtschaft des Mutterlands zu. In den letzten Dekaden der niederländischen Herrschaft hieß es oft, Niederländisch-Ostindien sei »der Korken, der unserer Wirtschaft Auftrieb verleiht«. Dies stellte sich zwar später als Übertreibung heraus, doch das weitverbreitete Gefühl, die Niederlande würden ohne diese Kolonie in der internationalen Hackordnung auf die Stufe eines bedeutungslosen Kleinstaats zurückfallen, hatte durchaus Substanz. Es gab aber auch weniger profane oder eigennützige Motive, an Indonesien festzuhalten: Hartnäckig hielten sich Auffassungen wie die, dass ein Großteil der Entwicklungsarbeit unter niederländischer Aufsicht erfolgen müsse und dass die einheimische Bevölkerung »noch nicht so weit sei«, sich selbst zu regieren oder gar einen autonomen Staat zu bilden. Auch behauptete man, dass die aufkommende nationalistische Bewegung nur wenig Unterstützung bei den in der über großen Mehrheit ungebildeten, armen Massen habe.

Der Lauf der Geschichte änderte sich, als Japan 1942 die Kolonie besetzte. Damit endete de facto die niederländische Herrschaft. Am 17. August 1945,

zwei Tage nach der Kapitulation Japans, riefen Sukarno und Mohammed Hatta, die beiden führenden Köpfe der nationalistischen Bewegung Indonesiens, gemeinsam die Unabhängigkeit aus. Sukarno wurde am 13. November 1945 der erste Präsident der Republik Indonesien. Es brauchte jedoch vier Jahre blutiger Auseinandersetzungen, langwieriger Verhandlungen und zunehmenden internationalen Drucks auf Den Haag, bis die Niederlande und Indonesien den Vertrag zur Übergabe der Souveränität unterzeichneten. Diese vier Jahre sowie die starrköpfige Politik, die die Niederlande noch bis 1962 verfolgten, um Neuguinea außerhalb der Republik Indonesien zu halten (s. den Beitrag von Duco Hellema), vergifteten die bilateralen Beziehungen über Jahrzehnte und belasteten das Verhältnis möglicherweise sogar mehr als die Erinnerungen an die früheren Jahrhunderte der niederländischen Kolonialherrschaft.¹⁰

Die Entkolonialisierung der niederländischen Karibik nahm einen gänzlich anderen Verlauf.¹¹ Hier gab es vor dem Zweiten Weltkrieg keine ernst zu nehmende antikoloniale Bewegung. Danach befeuerten das Beispiel der Entkolonialisierung in Asien und Afrika und die Unabhängigkeit Indonesiens zwar nationalistische Gefühle, doch ein radikaler Umschwung hin zur Forderung nach Unabhängigkeit fand nicht statt. In Den Haag, wo man sich sehr wohl der nachteiligen Auswirkungen für den Ruf der Niederlande bewusst war, die das Fiasko der Entkolonialisierungspolitik in Indonesien gehabt hatte, war man gewillt, sich den karibischen Forderungen nach mehr Selbstständigkeit zu beugen und für diese Territorien eine Alternative in Form eines Zwischenstatus zu finden. Im Jahr 1954 wurde die Charta für das Königreich der Niederlande verkündet, das sogenannte *Statuut*, in dem Suriname und den Antillen beschränkte Selbstverwaltungsrechte innerhalb des nunmehr offiziell postkolonialen Königreichs eingeräumt wurden.

15 Jahre später gab es in den Niederlanden weder ein ökonomisches noch ein geopolitisches Interesse daran, die sich selbst verwaltenden Halbstaaaten in der Karibik noch länger als Teil des Königreichs zu behalten. Zudem war man besorgt wegen der damit verbundenen finanziellen und regierungsamtlichen Verpflichtungen sowie Fragen der Migration. Daher drängten die Niederlande ab diesem Zeitpunkt die beiden verbliebenen Kolonien verstärkt, ihre Unabhängigkeit zu akzeptieren. Im Jahr 1975 votierte ein zutiefst gespaltenes Suriname tatsächlich für die volle Souveränität – ohne Volksentscheid, mit der hauchdünnen Mehrheit von lediglich einer Stimme im Parlament. Begleitet wurde dieser Vorgang von einem »goldenen Handschlag« von Seiten der Niederlande, die dem Land, gemessen an der heutigen Kaufkraft, eine Summe von 10 000 Euro pro Einwohner zusprachen, und von einer massiven Abstimmung mit den

Füßen: Viele Surinamerinnen und Surinamer verließen ihre Heimat und emigrierten in die Niederlande.

Die Niederländischen Antillen dagegen weigerten sich, das zweifelhafte Geschenk der Souveränität zu akzeptieren, und das ist noch heute so. Den Haag setzte sie massiv unter Druck, einen aus den sechs Inseln bestehenden unabhängigen Staat zu bilden. Die Inseln wollten jedoch ihre postkoloniale Bindung an die Niederlande erhalten und gleichzeitig die unbequeme koloniale Konstruktion einer Entität aus sechs weit in der Karibik verstreuten Inseln aufbrechen. 1986 erlangte Aruba einen separaten Status, 2010 war schließlich die Auflösung der Niederländischen Antillen vollendet. Die drei am dichtesten besiedelten Inseln (Aruba, Curaçao und St. Maarten) behielten jeweils den Status eines autonomen Landes innerhalb des Königreichs, die drei kleineren (Bonaire, St. Eustatius und Saba) wurden zu niederländischen Gemeinden. Die Letztgenannten unterstehen somit nun direkt der Verwaltung der Regierung in Den Haag.

Diesen auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinenden Ausgang des Entkolonialisierungsprozesses gab es nicht nur im niederländischen Fall: Nach wie vor existieren auf der ganzen Welt sogenannte *Confetti of empire*, die auf verschiedene Weise über postkoloniale Beziehungen mit ihrem ehemaligen Mutterland verbunden sind. Es sind dies – genau wie im Fall der Inseln der niederländischen Karibik – in der überwiegenden Mehrzahl winzige, insulare Entitäten. Sowohl die internationale Gesetzgebung wie auch die Vereinten Nationen gestehen diesen ehemaligen Kolonien das Recht zu, ihren eigenen Weg der Entkolonialisierung zu wählen – einschließlich der Option, ihre postkoloniale konstitutionelle Einbindung zu behalten. Ob im Pazifik, im Indischen Ozean oder im Atlantik – in allen diesen Territorien ist die große Mehrheit der Bevölkerung gegen eine Unabhängigkeit. Politiker wie Bürger schätzen die Vorteile, welche die Nichtsouveränität mit sich bringt: Dieser Status garantiert ihnen Demokratie, den Schutz der Menschenrechte und territoriale Integrität, wirtschaftliche Unterstützung und Stabilität, die Staatsbürgerschaft des Mutterlands und das dauerhafte Aufenthaltsrecht in diesem. Dies alles wiegt schwerer als das nationalistische, rein ideologische Argument pro Unabhängigkeit. Dieser pragmatische Ansatz trifft auch auf die niederländischen Inseln in der Karibik zu. Auch wenn dies frustrierend für niederländische Politiker sein mag, die laut darüber nachdenken, die Inseln aus dem Königreich hinauszudrängen – die Umsetzung solcher Pläne wird mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht gelingen.

Der niederländische Kolonialismus im Vergleich

Kolonialismus ist weder ein ausschließlich europäisches Phänomen noch betrifft er in allen Fällen bloß überseeische Gebiete. Oft handelte es sich bei ihm auch um territoriale Expansionen, wie die des Osmanischen Reiches, des Mogulreiches, des Russischen Reiches oder Japans. Zu vergleichenden Zwecken erscheint es aber sinnvoll, sich nur die westeuropäischen Imperien anzusehen, insbesondere das iberische, das britische und das französische. Die Kolonialisierungen durch Dänemark, Schweden und das Deutsche Reich waren weit weniger bedeutend.

Unter den »echten« europäischen Kolonialmächten der Frühen Neuzeit sticht die Republik der Vereinigten Niederlande in mehrerer Hinsicht heraus. Erstens war sie, wie der Name schon sagt, eine Republik. Die koloniale Expansion wurde in ihrem Fall von halb privaten Unternehmen betrieben und nicht – wie bei den Mitkonkurrenten – von unter monarchischer Kontrolle stehenden staatlichen Institutionen. Zweitens war im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Kolonien, in denen die weiße Bevölkerung zum größten Teil aus dem Mutterland stammte, der Anteil der Nichtniederländer an der europäischen Bevölkerung der niederländischen Kolonialgebiete sehr hoch. Drittens lag bis etwa 1800 der Schwerpunkt der anderen europäischen Mächte auf den beiden Teilen des amerikanischen Kontinents, während für die Niederlande die asiatischen Einflussgebiete der VOC fast diese gesamte Periode über von erheblich größerer Bedeutung waren als die karibischen Kolonien. Viertens machte der koloniale Handel in der Republik einen wesentlich geringeren Anteil an der Gesamtwirtschaft aus als bei den anderen Kolonialmächten. Der mit Abstand bedeutendste Zweig der niederländischen Handelstätigkeit war der innereuropäische Handel.

Nachdem die Republik der Vereinigten Niederlande am Beginn des 17. Jahrhunderts für kurze Zeit zur führenden Nation Europas aufgestiegen war, büßte sie diese Rolle nach und nach ein. Mit dem Übergang von der Republik zum Königreich nach den napoleonischen Kriegen kam für kurze Zeit die Hoffnung auf, wieder in die Liga der führenden Mächte Europas aufsteigen zu können, zumal man das eigene Territorium um die sogenannten südlichen Niederlande (das heutige Belgien) erweitern konnte. Doch nach deren Sezession in den 1830er Jahren fanden sich die Niederlande ein weiteres Mal als europäische Macht von bestenfalls mittlerem Rang wieder (s. den Beitrag von Friso Wielenga). Umso bemerkenswerter und umso wichtiger – sowohl für die niederländischen Könige als auch für das durch die Verfassungsreform im Jahr 1848 deutlich gestärkte Parlament – war die Möglichkeit, von einem Kolonialreich nicht nur in ökonomischer, son-

dern auch in geopolitischer Hinsicht zu profitieren. Dank Niederländisch-Ostindien blieben die Niederlande, in Europa nur ein kleiner Akteur, auf gewisse Weise eine globale Macht. Der spektakuläre wirtschaftliche Erfolg der Kolonie von den 1830er Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg war von fundamentaler Bedeutung, leistete er doch einen erheblichen Beitrag zur Finanzierung der Entwicklung hin zu einer Industrienation, die die Niederlande in dieser Zeit zumindest teilweise vollzogen.

Wie die Beispiele Belgien und Deutschland belegen, konnte diese Art Umformung auch ohne Kolonialreich gelingen, doch es besteht keinerlei Zweifel, dass im Fall der Niederlande die aus den Kolonien stammenden Erträge eine ganz entscheidende Rolle spielten. All dies erklärt auch zum Teil, warum sich nicht nur die niederländische Politik, sondern auch weite Teile der niederländischen Gesellschaft so beharrlich weigerten, sich von *ons Indië* (»unserem Indien«) zu trennen.

Das Fehlen jeglicher kritischer Reflexion über die Rechtmäßigkeit der Kolonialisierung bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein mag aus heutiger Perspektive seltsam erscheinen, war jedoch für alle Kolonialmächte dieser Zeit typisch. Ein Aspekt dieser Blindheit in ethischer Hinsicht ist aber selbst nach damaligen Standards bemerkenswert. Im späten 18. Jahrhundert begannen Intellektuelle in Frankreich und besonders in Großbritannien Kritik am verabscheuungswürdigsten Element der Kolonialpolitik ihrer Nationalstaaten zu üben: dem transatlantischen Handel mit versklavten Afrikanern. In Großbritannien entstand sogar – als einzigem Land – eine Massenbewegung zur Abschaffung der Sklaverei; sie erreichte, dass das britische Parlament 1807 den Beschluss zur Abschaffung der Sklaverei fasste. Sie wird zu Recht als erste internationale Menschenrechtsbewegung bezeichnet.

In den Niederlanden gab es dagegen weder eine solche Bewegung noch eine offizielle staatliche Entscheidung zur Abschaffung des Sklavenhandels – die Briten dehnten das Verbot einfach auf die Niederlande aus. In seinen karibischen Kolonien beendete Großbritannien die Sklaverei im Jahr 1834, Frankreich schloss sich 1848 an. Die Niederlande zogen erst 1863 nach, im selben Jahr wie auch die Vereinigten Staaten – länger brauchten nur noch Spanien und Brasilien. Herzlich wenig von alledem steht in Einklang mit der langgehegten Vorstellung von den Niederlanden als einer liberalen, progressiven, toleranten Nation.

Was die Entkolonialisierung betrifft, so fällt ins Auge, wie halbherzig die politischen Reformen waren, die vor dem Zweiten Weltkrieg im Hinblick auf die Mitsprachemöglichkeiten der einheimischen Bevölkerung beschlossen wurden. Nach dem Krieg konnten erst wiederholter starker Druck von Seiten der USA und Großbritanniens und schließlich

auch eine breitere, über die Vereinten Nationen geäußerte internationale Kritik die Niederlande zur Anerkennung der Tatsache bewegen, dass eine Übergabe der Souveränität an Indonesien unumgänglich geworden war. Es versteht sich von selbst, dass die Entkolonialisierung Asiens und Amerikas nirgendwo reibungslos verlief. Und dennoch kann man rückblickend nur zu einem Schluss gelangen: Die niederländische Politik setzte diese Entkolonialisierung mit einem erstaunlichen Mangel an Verständnis für die sich verändernde weltpolitische Lage um.

In der Karibik stellten sich Verfahren und Ergebnis der Entkolonialisierung hingegen nicht sonderlich anders als bei anderen Staaten dar. Hier besitzen auch Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten bis heute nichtsoveräne Territorien. In keinem dieser Gebiete existiert eine nennenswerte Unabhängigkeitsbewegung. Während jedoch im Falle der USA und Frankreichs die fortdauernde Präsenz in der Karibik den strategischen Zielen dieser Staaten entspricht, hat sie bei Briten und Niederländern ihren Grund einzig darin, dass sie keinen international akzeptierten oder juristisch tragfähigen Grund finden konnten, sich zurückzuziehen.

Ein weiteres auffälliges Merkmal in Bezug auf das Erbe des niederländischen Kolonialismus ist, dass keine irgendwie geartete spezielle Beziehung zwischen den ehemaligen Kolonien und ihrem Mutterland besteht, wie etwa das Britische Commonwealth, die *Frankophonie* oder die Verbindungen zwischen der Iberischen Halbinsel und den Staaten Lateinamerikas. Erklärt werden kann dies nicht nur mit dem extrem unglücklich verlaufenen Entkolonisierungsprozess in Indonesien sowie der wiederholt von offizieller Seite in den Niederlanden geäußerten Kritik am dortigen autoritären Herrschaftssystem und später auch am Militärregime in Suriname, die zusätzliche Verbitterung hervorrief. Vielmehr gibt es auch strukturell betrachtet keinerlei gemeinsame Basis. Nirgendwo in den von VOC und WIC gegründeten Handelsposten und kolonialen Siedlungen, die schon vor Jahrhunderten anderen Mächten überlassen wurden, verspürt man eine spezielle, dauerhafte Verbindung zu den Niederlanden.

Übrig blieb nur eine disparate Ansammlung, bestehend aus einem riesigen asiatischen Staat, der seiner Bevölkerung nach der fünftgrößte der Erde ist, einem mittelgroßen europäischen Land sowie einem Mini-Staat und sechs winzigen, nichtsoveränen Inseln in der Karibik. Zwischen diesen Einheiten herrscht große Asymmetrie, es gibt zudem kein gemeinsames Zentrum und (selbst in Bezug auf die Sprache) nur äußerst wenige Gemeinsamkeiten. Darüber hinaus haben Indonesien und die karibischen Gebiete auch nur wenig Interesse aneinander.

Abschließend ist noch auf eine Gemeinsamkeit zwischen den ehemaligen europäischen Kolonialstaaten hinzuweisen: Keiner von ihnen sah die

massiven Migrationsbewegungen der Nachkriegszeit voraus, die wenigstens zum Teil auch durch die Entkolonialisierung ausgelöst wurden. Der Fall Niederlande wird im folgenden Abschnitt ausführlicher diskutiert.

Postkoloniale Migrationsbewegungen

Während es die gesamte Kolonialzeit hindurch eine zwar stetige, zahlenmäßig jedoch unbedeutende und zudem hauptsächlich temporäre Migration aus den Kolonien gegeben hatte, erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg mit mehr als einer halben Million postkolonialer Migranten geradezu ein Quantensprung, der die Bildung eigenständiger postkolonialer Gemeinschaften in den Niederlanden zur Folge hatte. Die anhaltenden Wanderungsbewegungen aus Niederländisch-Ostindien und Suriname sowie von den Antillen waren alle mit der Entkolonialisierung verknüpft, standen jedoch in einem jeweils eigenen kausalen Zusammenhang.

Wie oben bereits erwähnt, markierte der Zweite Weltkrieg den Beginn der Auflösung des niederländischen Kolonialreichs. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Indonesiens am 27. Dezember 1949 löste mehrere aufeinanderfolgende Wellen der »Repatriierung« aus – eine zweifelhafte Bezeichnung, wenn man berücksichtigt, dass viele der Immigranten aus Indonesien noch nie zuvor einen Fuß auf niederländischen Boden gesetzt hatten und aus Familien stammten, die schon seit Generationen oder sogar seit jeher die Kolonie als ihre Heimat betrachteten. Nach dem »Verlust« Indonesiens »repatriierten« etwa 300 000 Europäer (*totoks*), Eurasier (*indos*) und Molukker in das Mutterland. Diese Zahl ist im Vergleich zur indonesischen Gesamtbevölkerung von ungefähr 100 Millionen in den späten 1940er Jahren bzw. mehr als 235 Millionen heute verschwindend gering. Die Gruppe der Emigranten umfasste allerdings die übergroße Mehrzahl der niederländischstämmigen Bewohner der Kolonie und der Eurasier.

Die erste Runde der postkolonialen Migrationen wurde eingeläutet, als die Niederlande immer noch versuchten, sich von den Folgen der deutschen Besatzung zu erholen, gerade der Kalte Krieg begann und die niederländische Regierung bei der eigenen Bevölkerung aktiv dafür warb, in überseeische Gebiete (insbesondere nach Australien, Neuseeland, Kanada und Südafrika) auszuwandern. Zu der Zeit, als etwa 300 000 Niederländer sich zu diesen Zielen aufmachten, suchte ungefähr dieselbe Anzahl »Repatrianten« aus Indonesien Zuflucht in den Niederlanden. Ihre Begrüßung fiel, so wurde später konstatiert, recht »kühl« aus, doch abgesehen davon ging ihre Integration in die Gesellschaft des ehemaligen Mutterlands ziemlich reibungslos vonstatten.

Während dieses erste Kapitel der Entkolonialisierung lediglich eine nicht repräsentative, proportional im Herkunftsland kaum ins Gewicht fallende Migration auslöste, folgte der Übergabe der Souveränität an Suriname am 25. November 1975 ein wahrer Exodus von Einwohnern aller Klassen und Schichten, Ethnien und Altersgruppen. Die Personen, die Suriname verließen, bildeten folglich einen Querschnitt durch die gesamte Bevölkerung mit einer leichten Überrepräsentation der besser Gebildeten. Am Vorabend der international höchst umstrittenen Unabhängigkeitserklärung stimmten 100 000 (von insgesamt 400 000) Surinamern mit den Füßen ab; im Verlauf der folgenden Jahrzehnte fand das demografische Wachstum der surinamischen Gemeinschaft vor allem in den Niederlanden statt. Heute leben etwa 350 000 Menschen mit surinamischen Wurzeln in den Niederlanden – diese Gruppe ist nicht wesentlich kleiner als die Bevölkerung Surinames, wo derzeit etwa eine halbe Million Menschen leben. Wie zuvor im Falle der Einwanderer aus Niederländisch-Ostindien führte diese umfangreiche Immigration von Menschen aus Suriname zu erheblicher Besorgnis und gelegentlichen rassistischen Protesten, doch auf lange Sicht gesehen nahm die surinamische Gemeinschaft eine weit bessere Entwicklung, als viele gedacht hatten.

Die massenhafte Einwanderung von Bewohnern der Niederländischen Antillen erfolgte in den späten 1980er Jahren und ließ eine Expatriertengemeinde mit heute mehr als 135 000 Mitgliedern entstehen. Auch hier sind die Zahlen vorrangig mit Blick auf die Inseln selbst von Bedeutung, deren Gesamteinwohnerzahl etwa 300 000 beträgt. Eine Aufschlüsselung der Migranten nach ihrer Herkunft bringt keinerlei repräsentatives Ergebnis, da die überwältigende Mehrheit von ihnen aus Curaçao kam – heute lebt beinahe die Hälfte der ursprünglich auf der Insel beheimateten Menschen in den Niederlanden. An sozialen und ökonomischen Kriterien gemessen bilden die Migranten eine repräsentative Auswahl der Inselbevölkerung ab.

Die Zahl der Rückwanderer aus diesen drei Migrantengemeinschaften ist im Falle von Indonesien ohne jede, im Fall von Suriname von sehr geringer, im Fall der Antillen jedoch von substanzieller Bedeutung. Für Letztere kann gut und gern sogar von einer zirkulären Migration gesprochen werden, selbst angesichts der Tatsache, dass das demografische Wachstum der Bevölkerung Curaçaos in den letzten Jahrzehnten stark auf die Niederlande konzentriert ist. Anders gesagt: Viele Bewohner der Niederländischen Antillen migrieren im Laufe ihres Lebens mehrfach hin und her. Dies ist für ihre Integration in die niederländische Gesellschaft nicht besonders hilfreich, genauso wenig wie die Tatsache, dass Antillianer der unteren Schichten in der Regel hauptsächlich Papiamentu und oftmals nur ein äußerst mangelhaftes Niederländisch sprechen.

Für die beschriebenen postkolonialen Migrationsbewegungen sind zwei Aspekte von zentraler Bedeutung. Erstens hatten die divergierenden Prozesse und Resultate der Entkolonialisierung zweifellos Auswirkungen auf die Migration in die Niederlande – der kausale Zusammenhang war jedoch jedes Mal ein anderer. Die Zuwanderung aus Indonesien kann, vom zeitlichen Aspekt her, im wahrsten Sinne des Wortes als postkolonial bezeichnet werden. Sie spiegelte die berechtigte Annahme wider, dass es in der jungen Republik keinen Platz mehr für Minderheitengruppen gab, die das besiegte Kolonialsystem verkörperten. Ein Großteil des Exodus aus Suriname ereignete sich vor der tatsächlichen Übergabe der Souveränität an diese Kolonie und verlieh dem weitverbreiteten Gefühl Ausdruck, dass die Republik Suriname nicht lange existieren würde oder das Mutterland zumindest bessere Chancen und größere Sicherheit bot. In beiden Fällen, Indonesien wie Suriname, zog die Unabhängigkeit – wenn auch mit einiger Verspätung – nach sich, dass die Niederlande ihre Grenzen für weitere Immigranten aus diesen beiden früheren Kolonien schlossen.

Das Ergebnis des Entkolonialisierungsprozesses auf den Antillen wiederum ist paradox. Gemessen am Lebensstandard und den Garantien zur Einhaltung von Demokratie und Menschenrechten leben die Einwohner der Antillen in einem privilegierten Teil der Karibik. Hier besteht eine Verbindung zu ihrer Weigerung, das Angebot der Unabhängigkeit anzunehmen – eine Entscheidung, die zudem impliziert, dass sie die niederländische Staatsbürgerschaft und damit das Aufenthaltsrecht im wirtschaftlich besser dastehenden Mutterland behalten können.

Zweitens muss die derzeitige Verwendung des Konzepts der »postkolonialen Gemeinschaft« in Frage gestellt werden. So etwas wie eine »postkoloniale Gemeinschaft« existiert mit Sicherheit nicht. Die »Gemeinschaften« der Indonesier, der Surinamer und der Antillianer unterscheiden sich überaus stark voneinander. Hier spiegeln sich nicht nur die unterschiedlichen Zeitpunkte der Ankunft in den Niederlanden wider, sondern ebenso die Differenzen in Bezug auf ethnischen Hintergrund, Kultur und Klassenzugehörigkeit. Es überrascht nicht, dass sich diese Unterschiede in einem nur sehr beschränkten gegenseitigen Interesse niederschlagen und es nicht die Spur einer Identifikation mit einer irgendwie gearteten »postkolonialen Gemeinschaft« gibt.

Mehr noch: Nicht einmal *innerhalb* der einzelnen angenommenen Gemeinschaften gibt es so etwas wie eine feststehende, von allen Angehörigen dieser Gemeinschaft geteilte Identität. Selbst bei ihrer Ankunft identifizierten sich *totoks* beispielsweise nicht mit *indos* oder Moluk kernern und die Differenzen zwischen Afro-Surinamern, Hindustanis und javanischen Surinamern waren sogar noch viel ausgeprägter. Darüber hinaus sollte man mit Blick auf die zweite und die folgenden Generationen mit der Annahme vor-

sichtig sein, dass diese immer noch Teil der ursprünglichen Migrantengemeinschaft seien. In diesem Kontext ist die Tatsache von Bedeutung, dass viele Menschen mit kolonialen Wurzeln ihre Partner in der autochthonen Bevölkerung finden. Die Anerkennung einer postkolonialen Identität ist also insgesamt zunehmend eine Frage der individuellen Wahl.¹²

Folgen für die niederländische Gesellschaft

Die postkoloniale Zuwanderung blieb nicht ohne Folgen für die niederländische Kultur, denn mit ihr kam der Kolonialismus im Wortsinn »nach Hause«. Die Veränderungen sind in den großen Städten am deutlichsten, da sich die meisten Migranten in diesen niedergelassen haben. Die demografischen Konsequenzen der postkolonialen Zuwanderung sind nicht zu übersehen. Schätzungen zufolge beträgt die Zahl der niederländischen Staatsbürger mit kolonialen Wurzeln mehr als eine Million (bei einer Gesamtbevölkerung der Niederlande von etwa 16,5 Millionen). Die mit der Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien einhergehende Veränderung der Gesellschaft hatte direkten Einfluss auf die in den Niederlanden geführten Debatten um die nationale Identität (siehe weiter unten).

Es ist eine Binsenweisheit, dass die Niederlande aufgrund der Zuwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg eine enorme Wandlung durchgemacht haben. Während der folgenden Jahrzehnte entwickelten sie sich zu einem Einwanderungsland, auch wenn Politiker wie Bevölkerung einige Dekaden brauchten, um diese Tatsache anzuerkennen. Die ganze Zeit über verzeichneten die Niederlande – neben der postkolonialen Migration – eine substantielle Zuwanderung aus anderen europäischen Staaten – ein Umstand, der lange nicht viel Aufmerksamkeit erfuhr. Dies änderte sich erst, als vor nicht allzu langer Zeit Immigranten aus Mittel- und Osteuropa im Rahmen der Freizügigkeit innerhalb der EU ins Land kamen. Als ungeplante Folge der Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Mittelmeerraum in den 1960er Jahren entstanden zudem große türkisch und marokkanisch geprägte Gemeinschaften. Und schließlich ist da noch der schwache, aber stetige Zustrom von politischen und Wirtschaftsflüchtlingen, vor allem aus der arabischen Welt und Afrika.

Im Gefolge dieser Vorgänge wandelten sich die Niederlande zwangsläufig zu einer multikulturellen Gesellschaft – auch wenn die Vorstellung einer niederländischen *Leitkultur* niemals offiziell aufgegeben und in den vergangenen 15 Jahren rhetorisch wieder stärker vertreten wurde. Die Integration der Migrantengruppen verlief nicht reibungslos, was vor allem in der jüngeren Vergangenheit zu kontroversen politischen Diskussio-

nen beitrug (s. den Beitrag von Matthias Kortmann und Markus Wilp). Die Zuwanderungen haben einer sich ohnehin ständig verändernden Nationalkultur zweifelsohne neue, erfrischende Impulse verliehen. Für diesen Beitrag genügt es, das Augenmerk auf die Aufnahme und Integration der verschiedenen postkolonialen Migrantengruppen zu lenken. Insgesamt kann mit Sicherheit der Schluss gezogen werden, dass sich die postkolonialen Migranten, gemessen an den meisten sozialen und ökonomischen Kriterien, besser geschlagen haben und stärker akzeptiert sind als andere »nichtwestliche« Migranten. Dies soll allerdings weder heißen, dass es im Hinblick auf ihre Integration keinerlei Probleme gab oder gibt, noch, dass sie nicht auch hin und wieder rassistischen Anfeindungen und/oder kultureller Ausgrenzung ausgesetzt waren.

Den Migranten aus Indonesien gelang, insgesamt gesehen, eine unauffällige und erfolgreiche Integration. Mit Ausnahme der Molukker, der einzigen Gruppe von Zuwanderern aus Indonesien, die immer noch als ethnische Minderheit geführt wird, integrierten sie sich sehr schnell. Im Hinblick auf die Migranten aus Suriname fällt die Bilanz etwas gemischerter aus, wobei sie im Allgemeinen trotzdem erfolgreicher sind als alle anderen »nichtwestlichen« Migrantengemeinschaften. Vor allem die Eingliederung der Hindustanis ist vergleichsweise weit vorangeschritten. Die Integration der aus den unteren Schichten stammenden, Papiamentu sprechenden Antillianer ist mit Problemen behaftet, während die besser Gebildeten sich gut schlagen.

► Die Gemeinschaft der Molukker

Bei den 12000 Molukkern, die in den frühen 1950er Jahren in den Niederlanden ankamen, handelte es sich in der Mehrzahl um Menschen mit bescheidenem wirtschaftlichen Status und Bildungsstand. Die Tatsache, dass sie dem christlichen Glauben anhängen und viele molukkische Männer in der Kolonialarmee dienten, sonderte sie von der überwältigenden Mehrheit der »indigenen« Bevölkerung ab. Aufgrund ihres Engagements für die Kolonialmacht und insbesondere wegen ihrer anhaltenden Unterstützung für den molukkischen Separatismus waren sie für das neue indonesische Regime nicht mehr akzeptabel. Als diese Männer mit ihren Familien in die Niederlande kamen, standen sie noch unter niederländischem militärischem Befehl. Diesen Status verloren sie jedoch in der Folgezeit. Was blieb, war eine ethnische Minderheit mit einer gemeinsamen Tradition des Engagements für die ehemalige Kolonialmacht und einer starken Affinität zur christlichen Monarchie einerseits sowie einem allgemein niedrigen prä-migratorischen Bildungsniveau, schlechten Kenntnissen der niederländischen

Sprache, einem undefinierten gesetzlichen Status und einer starken Übereinstimmung mit den Zielen der Separatisten auf den Molukken andererseits. Da zunächst allgemein angenommen wurde, dass sie »bald« heimkehren würden, wurden die Molukker erst in isolierten Baracken untergebracht (z.B. im von der deutschen Besatzungsmacht eingerichteten sogenannten Durchgangslager Westerbork und in ehemaligen Konzentrationslager Vught), später siedelte man sie in unterschiedlichen Städten in eigenen Wohnvierteln an. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration waren insgesamt ungünstig und in der Tat war die Eingliederung dieser Minderheit ein beschwerlicher Prozess. Die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem blieben groß, ungeachtet der Tatsache, dass viele Molukker ihre Partner außerhalb der eigenen Gruppe fanden.



Molukker vor ihren Wohnbaracken im ehemaligen Durchgangslager Westerbork, Ende der 1950er Jahre

Ein bedeutsames Thema unter den Mitgliedern der molukkischen Gemeinschaft war die gemeinsame kulturelle Identität, doch bis in die 1980er Jahre hinein blieben Bestrebungen, sich zu organisieren und Lobbyarbeit für die Gruppe zu betreiben, vorwiegend politischer Natur. Hierzu zählt insbesondere der Versuch, bei der niederländischen Regierung Unterstützung für das Ziel einer unabhängigen Republik der Molukken (*Republik Maluku Selatan*) zu finden. Mitte der 1970er Jahre verübten radikale molukkische Jugendliche eine Reihe von gewaltsamen Aktionen, um gegen das zu protestieren, was sie, genau wie ihre Eltern, als »koloniale Okkupation« der Molukken durch Indonesien betrachteten. Sie warfen der niederländischen Regierung vor, sich nicht genügend für eine unabhängige molukkische Republik einzusetzen und ihre Väter verraten zu haben, als sie

diese gegen ihren Willen nach der Ankunft im ehemaligen Mutterland demobilisierten: Mit diesem politischen Ressentiment ging eine tiefe Frustration über die mangelnden wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte der Gemeinde in den Niederlanden einher.

Politische Gewalt war bis dato in der ruhigen, gelassenen Atmosphäre, die in den Niederlanden nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte, ein völlig unbekanntes Phänomen gewesen. Zugentführungen sowie die Besetzung der indonesischen Residenz und einer Grundschule trafen auf militärische Gegenmaßnahmen und forderten Opfer auf beiden Seiten. Wie sich herausstellte, hatte eine tragische Mischung aus geografischer Abgrenzung, geringer Bildung, mangelnden sprachlichen Fähigkeiten sowie einer gravierenden Frustration zu ernsthaften Integrationsproblemen geführt und war so zu einem entscheidenden Auslöser der von molukkischen Jugendlichen der zweiten Generation ausgeübten politischen Gewalt geworden.

Aus dieser blutigen Episode, die mit dem Exodus aus Suriname und der dauerhaften Ansiedlung zahlreicher Arbeitsmigranten aus dem Mittelmeerraum und dem Nachzug ihrer Familien zusammenfiel, erwuchs in der niederländischen Politik die Überzeugung, dass es an der Zeit sei, eine Minderheitenpolitik zu formulieren. Im Jahr 1979 veröffentlichte der Wissenschaftliche Beirat für Regierungspolitik (WRR) einen ersten Bericht, in dem er explizit feststellte, dass die meisten Immigranten aus den ehemaligen Kolonien und dem Mittelmeerraum ins Land gekommen waren, um dauerhaft in den Niederlanden zu bleiben. Dies mache – so folgerte er – spezifische politische Maßnahmen erforderlich. Die Regierung akzeptierte diese Schlussfolgerung – dennoch waren weitere zehn Jahre, die Zuwanderung mehrerer Hunderttausend neuer Immigranten sowie ein zweiter Bericht des WRR nötig, bevor die Anerkennung der Tatsache, dass die Niederlande ein Einwanderungsland geworden waren, offiziell erfolgte.

Im Rahmen eines ganzen Pakets von politischen Aussöhnungsmaßnahmen eröffnete die niederländische Regierung in den 1980er Jahren in Utrecht ein Museum für die Geschichte der Molukker. Es war das erste und ist bis heute das einzige Museum, das ausschließlich einer bestimmten Gemeinschaft von Immigranten gewidmet war. Allerdings wurde das Museum 2013 geschlossen – eine Konsequenz sowohl genereller Budgetkürzungen für Museen im Gefolge der Wirtschafts- und Finanzkrise als auch einer neuen Zurückhaltung bei der Finanzierung kultureller Institutionen, die sich nur mit einer einzigen ethnischen Gemeinschaft befassen. Was die Integration der Molukker betrifft, so führten gemeinsame Anstrengungen zu graduellen Verbesserungen. Doch auch weiterhin, 60 Jahre nach ihrer Ankunft und bereits in der dritten Generation, zeigen die aktuellen Statistiken für die molukkische Minderheit immer noch ernsthafte Probleme auf.

Der relative Erfolg der postkolonialen Gemeinschaften könnte seine Erklärung in einer Kombination verschiedener Faktoren finden, die zusammengefasst mit dem Konzept des »postkolonialen Bonus« zu beschreiben sind.¹³ Dieser imaginäre Bonus setzt sich zusammen aus einem Paket von Rechtsansprüchen (Besitz der Bürgerrechte und somit Bleiberecht in den Niederlanden bereits vor der Zuwanderung), spezifischen sozioökonomischen Merkmalen (besser gemischte Klassenstruktur und durchschnittlich höheres Bildungsniveau in der ersten Generation), einem schon vor der Zuwanderung vorhandenen Maß an Vertrautheit mit der niederländischen Sprache und Kultur und schließlich einem berechtigten, geschichtlich begründbaren Anspruch auf Einbindung in die niederländische Gesellschaft. Zynisch könnte man hinzufügen, dass eine überwiegende Mehrheit der postkolonialen Migranten den zusätzlichen Vorteil hatte, nicht muslimisch zu sein in einem Land, in dem sich während der letzten Jahrzehnte eine ambivalente, in einigen Kreisen sogar unverblümt feindselige Einstellung gegenüber dem Islam und den einheimischen muslimischen Gemeinschaften herausgebildet hat.

Damit soll keinesfalls behauptet werden, es gäbe in der niederländischen Gesellschaft keinerlei ausgrenzende Reaktionen gegenüber Migranten aus den ehemaligen Kolonien. Sei es in Form eines rundheraus geäußerten oder schweigenden Rassismus oder, zu anderen Zeiten, in Form neutraler, klassen- und bildungsbezogener Argumente: Widerstand gegen die Aufnahme einer substanziellen Anzahl von Migranten aus Indonesien, Suriname oder den Antillen (in dieser Reihenfolge) gab es von Beginn an. Am Ende wurde dem Bonus des gesetzlichen Anspruchs auf Immigration aber Rechnung getragen. Keine niederländische Regierung hat versucht, den Menschen aus den ehemaligen Kolonien mit niederländischer Staatsbürgerschaft die damit verbundenen Bürgerrechte zu verweigern, indem sie die Grenzen für sie schließt. Populisten plädieren allerdings vor dem Hintergrund bestehender Integrationsprobleme dafür, die Migration aus den Antillen zu beschränken.

Wer mit offenen Augen durch die größeren Städte und selbst durch die kleinsten Dörfer geht, dem fällt auf, dass die postkoloniale Migration Veränderungen in der niederländischen Gesellschaft bewirkt hat. Genau wie die »gebürtigen Niederländer« leisten die »postkolonialen Niederländer« ihren Beitrag zu Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. In demografischer und sozialer Hinsicht sind die meisten Gruppen mit Wurzeln in den ehemaligen Kolonien enger in die niederländische Gesellschaft integriert als andere Zuwanderergemeinschaften. Wie die Infobox verdeutlicht, haben Migranten aus Indonesien, Suriname und von den Antillen und deren Nachkommen in diversen Bereichen einen starken Fußabdruck hinterlassen,

► Postkoloniale Migranten in der niederländischen Kultur

Während der gesamten Kolonialzeit gab es einen beständigen Strom von Reisenden zwischen den Kolonien und den Niederlanden. Bewohner der Kolonien besuchten die Niederlande oder setzten sich dort zur Ruhe und brachten manchmal ihre asiatischen Diener oder afrikanischen Sklaven mit. Die Anzahl dieser Zuwanderer blieb jedoch gering. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die koloniale Präsenz etwas deutlicher sichtbar, da *totoks* und *indos* in die Niederlande aussiedelten, vor allem nach Den Haag. Zur gleichen Zeit siedelten sich in den Universitätsstädten Gruppen junger Studenten aus den Kolonien an. Die Mehrzahl dieser Migranten stammte aus der Mittelschicht oder der Elite. Die Zuwanderung von Migranten aus der Arbeiterklasse war unbedeutend.

Während es viele Anekdoten über die größtenteils dummen oder kuriosen Reaktionen von Niederländern auf diese Migranten aus den Kolonien gibt, ist evident, dass ihre Zahl zu gering war, um der niederländischen Kultur vor dem Zweiten Weltkrieg einen bleibenden Stempel aufzudrücken. Dies änderte sich mit der Ankunft der ersten Welle postkolonialer Migranten aus Indonesien. Sie brachten vieles aus ihrer gemischten eurasischen Kultur in die Niederlande mit, darunter ihre Küche; sie ist das zweifellos bekannteste Beispiel und in Form der sogenannten *rijsttafel* heimisch geworden. Innerhalb weniger Jahrzehnte gab es im ganzen Land »indisch-chinesische« Restaurants.

Junge *indos* wie die Blue Diamonds wurden zu Pionieren der niederländischen Popmusik. Und schließlich entwickelten sich mit der Kolonialzeit verbundene Themen wie die Leiden der Europäer und *indos* während der japanischen Besatzung oder der »kühle Empfang« und die »stille Integration« im Mutterland nach der erzwungenen Ausreise aus Indonesien mit Autoren wie Tjalie Robinson, Marion Bloem und Adriaan van Dis zu einem bedeutenden Element im stetig wachsenden Kanon der postkolonialen Literatur der Niederlande (s. den Beitrag von Heinz Eickmans und Lut Missinne).

Die nächste Migrationswelle kam aus Suriname und war mit Menschen afrikanischer und asiatischer Abstammung ethnisch gemischter. Begabte afro-surinamische Entertainer und Sportler (beispielsweise Ruud Gullit und Frank Rijkaard) wurden auf niederländischen Bühnen und in niederländischen Stadien überdurchschnittlich erfolgreich. Hindustanis und javanische Surinamer waren in der niederländischen Mainstreamkultur weniger sichtbar, ausgenommen einige landesweit bekannte Intellektuelle wie Anil Ramdas. Sie trugen dennoch zur Diversifizierung der niederländischen Kultur bei, indem sie den Hinduismus und nichtmediterrane Varianten des Islams einführten. Und auch Teile der vielfältigen surinamischen Küche fanden ihren Weg zu einem

breiteren niederländischen Publikum. Die Beiträge der Migranten von den Antillen zur niederländischen Mainstreamkultur sind bisher noch wenig prominent, was zumindest zum Teil ihrer wesentlich geringeren Anzahl und kürzeren Geschichte in den Niederlanden geschuldet ist.

Es ist eine Art Klischee, über Küche, Sport und die Unterhaltungsbranche zu schreiben, während die meisten Beiträge und auch Probleme der Migranten in den »harten« sozialen und ökonomischen Dimensionen der Gesellschaft verankert sind. Abgesehen davon treffen, insbesondere auf die Gemeinschaften der postkolonialen Migranten, die folgenden drei Beobachtungen zu. Zum Ersten ist die Partnerwahl außerhalb der eigenen Gruppe in den postkolonialen Migrantengemeinschaften – mit Ausnahme der hindustanischen und javanischen Surinamer – ein weitverbreitetes Phänomen. Dies bedeutet, dass – wie bereits ausgeführt – die Idee von ethnischen Gemeinschaften mit festen Grenzen nicht anwendbar ist und umgekehrt die »autochthonen« Niederländer wesentlich intimere und länger andauernde Kontakte zu den postkolonialen Migranten hatten und haben als zu den anderen großen Migrantengemeinschaften. Zum Zweiten sprachen die postkolonialen Migranten vor ihrer Ansiedlung in den Niederlanden bereits Niederländisch, wenn auch in lokalisierten Varianten; sie leisteten daher ihren eigenen Beitrag zu Vokabular, Aussprache und Intonation der modernen niederländischen Sprache. Während die anfänglichen Reaktionen der Niederländer auf die indischen oder karibischen Varianten im Gebrauch des Niederländischen meist verunglimpfend waren, nahmen sie am Ende dennoch einige Elemente dieser kreolisierten Versionen der Standardsprache auf, und zwar als hippe Ergänzung der auf den Straßen gesprochenen Jugendsprache.

Und schließlich zwangen die sicherlich oft nicht sehr freundlichen und einladenden Reaktionen erheblicher Teile der lokalen Bevölkerung auf die Ansiedlung großer Gruppen von postkolonialen Migranten viele Niederländer, noch einmal über die Klischees nachzudenken, die den vermeintlich so toleranten Charakter ihrer Kultur betreffen. Es ist keine Selbstverständlichkeit mehr, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit als periphere Phänomene innerhalb der niederländischen Kultur zu betrachten – woran aufeinanderfolgende Generationen von postkolonialen Migranten ihre »weißen« Landsleute immer wieder erinnert haben.

von der Küche über Sprache und Literatur bis hin zu Unterhaltung und Sport. Und schließlich haben sie auch die Art und Weise verändert, in der die niederländische Gesellschaft sich an ihre eigene koloniale Vergangenheit erinnert. Als Verkörperung der bitteren Erfahrungen, die sie aufgrund von Rassismus, Schuldnechtschaft, schmerzvollen Entkolonialisierungsprozessen und Ähnlichem durchmachen mussten, haben diese Migranten

die Kolonialgeschichte im wahrsten Wortsinn »nach Hause« gebracht. Sie zwingen sowohl ihre Kinder und Enkel als auch die breitere Gesellschaft, sich mit der Frage zu beschäftigen, was der Kolonialismus wirklich war und was er für die Gesellschaften und Individuen auf beiden Seiten des Ozeans, die durch den Kolonialismus niederländischer Prägung aneinander gebunden waren, bedeutete.

Kolonialismus – Erinnerung und Gedenken

Welche Rolle spielte also der Kolonialismus und welche Rolle spielt heute die Erinnerung an ihn für alle Beteiligten? Welches kulturelle Erbe – wahrgenommen als geteiltes, gegenseitiges, gemeinsames oder eher als konfliktbeladenes, umstrittenes, disharmonisches – haben diese spezielle Periode der Geschichte und die anschließenden Versuche, an sie zu erinnern, sie totzuschweigen oder ihrer zu gedenken, hervorgebracht?

Seit Ende der 1990er Jahre sind in den Niederlanden immer wieder lebhaft und oftmals bissig geführte Debatten um die nationale Identität einschließlich ihrer historischen Wurzeln aufgeflammt. Befeuert wurden sie, wie andernorts in Europa, von der europäischen Integration auf der einen Seite sowie der massiven Zuwanderung und der dadurch ausgelösten Entwicklung hin zu einer multikulturellen Gesellschaft auf der anderen. Im Fall der Niederlande bedeutete dies eine bedeutende Zäsur, da nach 1945 über Jahrzehnte ein weitverbreitetes Misstrauen gegenüber Nationalismus und der bloßen Idee einer »niederländischen Identität« geherrscht hätte.

Die Diskussion darüber, ob die Definition und offizielle Vermittlung von Nationalgeschichte den Stellenwert staatsbürgerlicher Rechte erhöht und die Bildung einer Nation befördert bzw. ob sie diese Wirkung überhaupt haben sollte, kann hier nicht aufgenommen werden. Trotzdem ist es hilfreich, sich mit den Ergebnissen dieser Debatten zu beschäftigen, denn sie beeinflussten die Art und Weise, in der die koloniale Vergangenheit wieder in die vorherrschende Sicht der niederländischen Nationalgeschichte Eingang gefunden hat. Das Ausgangsmaterial für diese Analyse bieten zwei einflussreiche Publikationen. Die erste ist die kanonische Version der niederländischen Geschichte, die 2006 vorgelegt wurde.¹⁴ Verfasst wurde sie von einer Regierungskommission unter Vorsitz des damaligen Präsidenten der Königlich Niederländischen Akademie für Wissenschaften (KNAW) Frits van Oostrom. Sie wurde zunächst als Modell für die Geschichtsvermittlung in der Grundschule und der Sekundarstufe angenommen. Diese Entscheidung wurde dann jedoch auf typisch niederländische Art verwässert, sodass der Kanon nun nur noch eine Empfehlung ist.

Die zweite ist die vierbändige Publikation *Plaatsen van herinnering* (*Orte der Erinnerung*), herausgegeben von dem prominenten Historiker Henk Wesseling und zusammengestellt aus Beiträgen einer breiten Riege niederländischer Geschichtswissenschaftler.¹⁵

Beide Publikationen legen Zeugnis von einem geschärften Bewusstsein für die Bedeutung des Kolonialismus innerhalb der und für die niederländische Geschichte ab. Von den 50 »Fenstern«, aus denen sich die Geschichte der Niederlande dem offiziellen Kanon zufolge zusammensetzt, widmen sich fünf ausschließlich der Kolonialgeschichte des Landes: der Vereinigten Ostindien-Kompanie (VOC), der atlantischen Sklaverei, dem berühmten Roman *Max Havelaar* (der sich kritisch mit der niederländischen Kolonialpolitik auf Java auseinandersetzt), der Entkolonialisierung Indonesiens und jener der niederländischen Karibik. Diverse andere Fenster haben eine koloniale Dimension, etwa diejenigen, die sich mit der Gründung des Königreichs (1815, koloniale Ambitionen König Wilhelms I.) und der multikulturellen niederländischen Gesellschaft (einschließlich der postkolonialen Migration) beschäftigen.

Die Bände 2 bis 4 von *Plaatsen van herinnering* beziehen die koloniale Dimension mit ein. Von insgesamt 123 Kapiteln beschäftigen sich 19 explizit mit Kolonialpolitik, weitere weisen zudem eine implizit koloniale Dimension auf. Es ist nicht überraschend, dass Indonesien die größte Aufmerksamkeit genießt, doch Suriname und die Antillen finden ebenfalls Erwähnung. Der dem 17. und 18. Jahrhundert gewidmete Band beinhaltet zudem einige Kapitel zur niederländischen Kriegsführung in der Karibik und zu den niederländischen Kolonialisierungsbestrebungen in Brasilien, Neu-Holland und Kapstadt.

Nirgendwo in diesen weitverbreiteten und geachteten Publikationen finden sich Hinweise auf eine Glorifizierung des Kolonialismus. Die Sichtweisen liegen in einer Bandbreite von neutral (z. B. in Bezug auf die Erkundungen und geschäftlichen Aktivitäten der VOC oder die postkoloniale Migration in die Niederlande) bis explizit kritisch (z. B. in Bezug auf den atlantischen Sklavenhandel oder die niederländische Verzögerungstaktik bei der Entkolonialisierung Indonesiens).

► Erinnerung an den Entkolonialisierungskrieg in Indonesien

Zwischen der Unabhängigkeitserklärung am 17. August 1945 und der Unterzeichnung des Vertrags zur Übergabe der Souveränität an die Republik Indonesien am 27. Dezember 1949 lagen vier Jahre blutiger Gefechte und langwieriger Verhandlungen. In den ersten Monaten nach der Kapitulation Japans im

2. Weltkrieg und dem anschließenden Rückzug der japanischen Truppen aus Indonesien terrorisierten gewaltbereite Nationalisten und kriminelle Banden ungehindert jeden, den sie verdächtigten, mit der niederländischen Kolonialmacht, die offiziell noch die Herrschaft über den Archipel besaß, zu sympathisieren. Sie töteten auf brutale Art und Weise etwa 20 000 Europäer (*totoks*) und Eurasier (*indos*) sowie eine unbekannte Anzahl weiterer Menschen. Während der folgenden Jahre führten fast 200 000 Niederländer einen blutigen Krieg gegen die für die Unabhängigkeit kämpfenden republikanischen Kräfte, dem über 100 000 Indonesier zum Opfer fielen, und zwar sowohl Angehörige nationalistischer Milizen wie auch Zivilisten. Die Verluste auf niederländischer Seite beliefen sich auf etwa 5 000 Menschen.

Bei ihrer Ankunft in den Niederlanden fanden die *totoks* und *indos* nur geringes Verständnis für ihre missliche Lage. Genauso erging es den demobilisierten Militärangehörigen, die man bald mit einem – im Rückblick betrachtet – schändlichen und zu Unrecht geführten Kolonialkrieg identifizierte. Erst in den 1970er Jahren begannen die »Repatrianten« aus der ehemaligen Kolonie, sich zusammenzuschließen und ihre Stimme für die symbolische Anerkennung der erlittenen Verluste sowie eine angemessene finanzielle Entschädigung zu erheben – Letzteres allerdings mit wenig Erfolg. Es ist wenig überraschend, dass der erste Präsident der Republik Indonesien, Sukarno, in diesen Kreisen genauso verhasst war wie zu Zeiten des Unabhängigkeitskriegs in weiten Teilen der niederländischen Bevölkerung und Politik.

Um 1970 gab es in den Niederlanden eine kurzlebige öffentliche Debatte über von Niederländern mutmaßlich während des Unabhängigkeitskrieges verübte Kriegsverbrechen. Die Reaktion der Veteranen war äußerst heftig. Sie behaupteten, sich professionell verhalten zu haben, und protestierten dagegen, als Sündenböcke hingestellt zu werden. Im Gefolge einer eher oberflächlichen, von einer staatlichen Kommission durchgeführten Untersuchung leicht zugänglicher militärischer Quellen kam die niederländische Regierung zu dem Ergebnis, es habe auf Seiten der Niederländer keine systematische Anwendung militärischer Gewalt gegeben, allerdings räumte sie unglückliche »Exzesse« ein. Seither ist das Thema mehrfach hochgekommen und führte stets zu entzündeten Protesten von Veteranen – und Repatriantenorganisationen – inklusive des Vorwurfs, dass diejenigen, die eine systematische Aufarbeitung favorisieren, unbegründete Schuldzuweisungen nähren würden.

Ein Wandel wurde deutlich, als der damalige niederländische Außenminister Ben Bot im Jahr 2005 erklärte, die Niederlande hätten in der Zeit zwischen 1945 und 1949 »auf der falschen Seite der Geschichte« gestanden. 2011 gab es eine offizielle Entschuldigung von Seiten der niederländischen Regierung sowie Entschädigungszahlungen an die wenigen noch lebenden Witwen indonesischer

Zivilisten, die in Rawagede und in Sulawesi vom niederländischen Militär getötet worden waren. Eine gründliche wissenschaftliche Erforschung steht aber immer noch aus, ungeachtet des wiederholt von renommierten akademischen Instituten des Landes geäußerten Interesses, diese Untersuchung durchzuführen, und der breiten Unterstützung für eine solche Initiative in den niederländischen Medien und auch der niederländischen Politik. Mit dem Dahinscheiden der ehemaligen Militärangehörigen und damals verantwortlichen Politiker weicht der Widerstand gegen Nachforschungen mehr und mehr auf.

Ironischerweise lehnt die niederländische Regierung derzeit die Finanzierung eines umfassenden Forschungsprojekts mit der Begründung ab, dass nicht genügend Interesse von Seiten Indonesiens bestünde. Die indonesische Regierung scheint in der Tat nicht besonders darauf erpicht zu sein, das Interesse an dieser Periode der Geschichte wieder aufleben zu lassen. Der Grund hierfür liegt möglicherweise darin, dass solche Forschungen das Bild vom heroischen Unabhängigkeitskampf einer geeinten indonesischen Nation gegen die Niederländer zerstören könnten. Darüber hinaus könnte ein solches Beispiel der Vergangenheitsbewältigung indonesische Aktivisten inspirieren, auf eine Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen in der Zeit der Republik sowie entsprechende Entschädigungen zu drängen.

Nach Lage der Dinge bleibt diese blutigste Episode nicht nur der niederländischen Kolonialgeschichte, sondern auch der niederländischen Militärgeschichte also weiterhin auf schmerzhaft Weise unzureichend erforscht, auch wenn die Zahl entsprechender Studien langsam wächst und mit ihr die Bereitschaft, dokumentierte Fälle brutaler Gewalt von Niederländern gegen Zivilisten nicht mehr länger nur als vereinzelte »Exzesse« zu interpretieren.

Betrachtet man Aussagen über den Kolonialismus, welche jenseits akademischer Kreise gemacht werden, stößt man hier und da auf selbstgefällige Sichtweisen. Dies gilt vor allem für die Art und Weise, wie – oftmals mit einer Mischung aus Chauvinismus und Nostalgie – an die VOC in der Öffentlichkeit erinnert wird und wie diese im Jahr 2002 sogar öffentlich gefeiert wurde – sehr zum Ärger mehrerer betroffener asiatischer Staaten und Südafrikas. Es besteht ein augenfälliger Kontrast zwischen solchen öffentlichen Feierlichkeiten im Gedenken an die VOC und den entschuldigenden Äußerungen, welche gleichzeitig in Bezug auf die WIC erfolgen. Ein Schlüsselfaktor bei der Erklärung dieses Unterschieds ist die Sklaverei. Bemerkenswerterweise wird die asiatische Dimension der Geschichte Surinames weitaus seltener diskutiert, dabei ist die Hälfte der Surinamer diesseits und jenseits des Atlantiks asiatischer Abstammung. Und die Entkolonialisierung der Karibik hat ebenfalls ihre Ambivalenzen: Es gibt keine

eindeutige Haltung gegenüber der Suriname »aufgezwungenen« Unabhängigkeit und es wird Kritik an der jüngsten »Rekolonialisierung« der ehemaligen Niederländischen Antillen geäußert.

Insbesondere in der öffentlichen Darstellung und dem öffentlichen Umgang mit der niederländischen Geschichte spiegelt sich der moderne Kontext wider, in dem die Kolonialgeschichte wieder Eingang in das Geschichtsbewusstsein findet. Es existiert ein geopolitischer Kontext, innerhalb dessen sich die Niederlande voller Stolz zu den Pionieren der Globalisierung zählen und zugleich Scham in Bezug auf den Kolonialismus an sich sowie insbesondere über dessen Exzesse zum Ausdruck bringen. Dies vermischt sich mit einem innenpolitischen Kontext, innerhalb dessen Gemeinschaften postkolonialer Migranten einfordern, dass auch ihre Stimme in der neuen niederländischen Nationalgeschichte gehört wird.

In ihrer Gesamtheit führen diese Faktoren zu einer tendenziell unausgewogenen Darstellung der niederländischen Kolonialgeschichte. Sie bleibt meist auf jene Länder beschränkt, in denen es den Niederlanden bis zum 20. Jahrhundert gelang, ihre Macht zu behaupten, und aus denen eine substanzielle Anzahl von »Repatrianten« kam: Indonesien, Suriname und die Niederländischen Antillen. Darüber hinaus gibt es eine Tendenz, den niederländischen Kolonialismus im Atlantik auf die Geschichte der Sklaverei sowie deren Erbe zu reduzieren und als Vergangenheit zu betrachten, die nur mit Reue erinnert werden kann. Die Erinnerung an den Kolonialismus in Asien hingegen ist oftmals mit Stolz und Nostalgie verbunden. Einer genaueren historischen Betrachtung hält keine der beiden Herangehensweisen stand – hier wie anderswo sind die Interpretation der und die Erinnerung an die Kolonialgeschichte eine überwiegend noch unvollendete Angelegenheit.

► Erinnerung an die Sklaverei in der Karibik

Sklavenhandel und Sklaverei in Niederländisch-Ost- und Niederländisch-Westindien waren zwei voneinander praktisch unabhängig funktionierende Kreisläufe. Zwar mag der Handel mit Sklaven, den die VOC betrieb, eine vergleichbare Größenordnung gehabt haben wie der unter der Ägide der WIC, doch waren die Auswirkungen der Sklaverei für die karibischen Kolonien von weitaus größerer Bedeutung. Die Rolle der Niederlande im atlantischen Sklavenhandel ist sehr gut dokumentiert. Mit etwa 600 000 bzw. einem Anteil von fünf Prozent an den insgesamt 12,5 Millionen versklavten und zur Verschiffung auf der »Mittelpassage« über den Atlantik bestimmten Afrikanern waren sie nur ein kleiner Akteur. In Bezug auf die Rechtmäßigkeit des Sklavenhandels und die Sklaverei an sich hatten die Niederländer aber nur geringe Skrupel. Im Jahr 1807 verfügten die Briten

zwar das Ende des niederländischen Sklavenhandels, doch die Niederländer schafften die Sklaverei in ihren karibischen Kolonien erst nach den Briten (1834) und Franzosen (1848) ab, aber noch vor Spanien (1886) und Brasilien (1888). Der atlantische Sklavenhandel und die Sklaverei in den karibischen Kolonien werden zunehmend als Tiefpunkt der Kolonialgeschichte herausgestellt. Seit den späten 1990er Jahren sind die niederländische Regierung und öffentliche Einrichtungen sehr entgegenkommend, was die Finanzierung und anderweitige Unterstützung von Initiativen zum Gedenken an die atlantische Sklaverei betrifft. Regierung wie Königsfamilie haben wiederholt »tiefes Bedauern« oder »Reue« zum Ausdruck gebracht, aus Angst vor Forderungen nach finanzieller Entschädigung niemals jedoch eine explizite Entschuldigung formuliert.

In Anwesenheit der niederländischen Königin und des Premierministers wurde am 1. Juli 2002 (*Keti Koti Manspasi Dey*, »Emanzipationstag der zerbrochenen Ketten«) im Amsterdamer *Oosterpark* ein Nationaldenkmal eingeweiht.

Ein Jahr später wurde ein nationales Institut (NiNsee) für Studium und Dokumentation der Sklaverei und Aufklärung der Öffentlichkeit in Amsterdam gegründet (die staatlichen Mittel, die das Institut erhält, wurden allerdings unlängst gekürzt). Zeeland, einst eine bedeutende Sklavenhandelsprovinz, zog 2005 mit einem eigenen Denkmal in Middelburg nach. Im Jahr 2006 wurde am Amtssitz des Bürgermeisters von Amsterdam, einem wunderschönen Herrenhaus aus dem frühen 17. Jahrhundert, eine Plakette angebracht, die daran erinnert, dass einer der ersten Bewohner ein speziell für den atlantischen Sklavenhandel zuständiger Beamter der WIC war. Die Zahl solcher Erinnerungsorte mit Bezug zur Sklaverei und dem Sklavenhandel nimmt stetig zu.

Auch die Öffentlichkeit ist zunehmend sensibilisiert für dieses Thema. Im Jahr 2000 antworteten im Rahmen einer repräsentativen Umfrage nur sieben Prozent der Befragten, dass von allen Episoden der niederländischen Geschichte, die ein Schamgefühl auslösen, die Beteiligung ihres Landes am Sklavenhandel die beschämendste sei. Bei einer Umfrage im Jahr 2008 sahen dies bereits 24 Prozent so und diese Antwort war die am häufigsten gegebene. Keine andere Periode der niederländischen Geschichte löst somit so viel Scham aus. Die (Gedenk-)Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei im Jahr 2013 inspirierten unter anderem eine lange Reihe von Ausstellungen, eine Fernsehserie, Bildungsprogramme, Bücher und Filme.

Das heißt jedoch nicht, dass es keinerlei Dissonanzen gibt. Populistische rechtsgerichtete Politiker haben gegen die scheinbare Abstempelung ihrer Nation als Sündenbock protestiert. Zudem gibt es gelegentlich hitzige Diskussionen über die Interpretation der Vergangenheit, werden Unterschiede zwischen einer »weißen« und einer »schwarzen« Sichtweise gemacht und gären zahlreiche ungeklärte Debatten über das Erbe der Sklaverei (unter anderem über den



Monument zum Gedenken an die Sklaverei im Amsterdamer *Oosterpark*, errichtet 2002

Zwarte Piet, den schwarzen Knecht von *Sinterklaas*; s. den Beitrag von Cor van de Heijden). Doch zumindest wird dieser Teil der niederländischen Geschichte nicht mehr länger totgeschwiegen.

Eine postkoloniale Nation

Mehr als vier Jahrhunderte niederländischer Kolonialismus sowie 65 Jahre der Entkolonialisierung und postkolonialen Migration haben in allen Ländern des ehemaligen niederländischen Imperiums ihre Spuren hinterlassen, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Während der niederländische Einfluss am Ort der meisten kolonialen Handelsposten und Siedlungen nur vorübergehend war und selbst in Indonesien äußerst beschränkt blieb, schulden Suriname und die Antillen ihm, dank der versklavten Afrikaner und arbeitsverpflichteten Asiaten, im Grunde ihre Entstehung.

Die Ironie ist offensichtlich. Die Niederlande wurden primär aus eigenem ökonomischen und geopolitischen Motiven heraus zu einer Kolonialmacht. Später erkannten sie zunehmend, dass der Indonesische Archipel der gewinnbringendste Teil ihres kolonialen Einflussbereiches war. *Indië* erlangte einen Status höchster Wichtigkeit und die koloniale Verbindung hinterließ tiefe Spuren in Wirtschaft, Bevölkerung und Kultur des Mutter-

lands. Nachdem Indonesien die Niederländer hinausgeworfen hatte, zeigte sich allerdings immer deutlicher, dass das ehemalige Mutterland und dessen kulturelles Erbe die Indonesier wenig kümmerten. Im Gegensatz dazu war die ökonomische und geopolitische Bedeutung der karibischen Kolonien begrenzt. Die Niederlande hätten es am Ende vorgezogen, das Kapitel (Post-)Kolonialismus abzuschließen und Suriname und den Antillen Lebewohl zu sagen, mussten jedoch feststellen, dass das nicht funktionierte. Heute ist die »niederländische« Karibik, überwiegend bevölkert von den Nachkommen der versklavten Afrikaner und der hierher zwangsverpflichteten Asiaten, nach wie vor viel stärker in Richtung der ehemaligen Kolonialmetropole ausgerichtet, als Indonesien es jemals war.

Die beiden wichtigsten Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Entkolonialisierung und die damit verbundene postkoloniale Migration. Rückblickend kann man nur zu dem Schluss gelangen, dass weder der Verlauf der drei Entkolonialisierungsrunden und deren Ergebnisse noch die daraus entstehenden Migrationsbewegungen von der niederländischen Politik oder der niederländischen Gesellschaft vorausgesehen wurden. Zugleich kann man ableiten, dass ein Großteil der Ängste, die zu jener Zeit geäußert wurden, sich als extrem übertrieben herausstellte. Weder besiegelte der »Verlust« von Niederländisch-Indien den Untergang der niederländischen Wirtschaft noch führte die Ansiedlung großer Gruppen postkolonialer Migranten zu unlösbaren Integrationsproblemen.

Was den Prozess der Entkolonialisierung betrifft, so könnte es sich hier um eine scheinbar unvollendete Geschichte handeln, da kleine Überbleibsel des einstmaligen so beeindruckenden niederländischen Kolonialreichs nach wie vor Teil des Königreichs der Niederlande sind. Doch ebenso gut könnte das Adjektiv »unvollendet« auch suggerieren, dass die Unabhängigkeit dieser Gebiete noch immer eine realistische Option für den endgültigen Abschluss dieser langen Kolonialgeschichte ist. In naher Zukunft ist dieses Szenario jedoch vollkommen unwahrscheinlich. Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Niederländischen Antillen ist gegen eine Unabhängigkeit vom Königreich der Niederlande und weder internationale Gesetze noch die niederländische Verfassung geben dem Mutterland ein Instrument an die Hand, diese gegen den Willen der Menschen umzusetzen, falls es diesen Gedanken überhaupt verfolgen sollte.

Die Kolonialgeschichte hinterließ sowohl in den ehemals kolonialiserten Gebieten als auch bei den vielen Niederländern, die einst dort lebten oder auf andere Weise in diese lange andauernde Episode der niederländischen Geschichte verstrickt wurden, zahlreiche Spuren. Heute umfasst das gemeinsame kulturelle Erbe materielle Hinterlassenschaften wie Gebäude und Denkmale, Gemälde, Fotografien und Bücher, einige sprachliche Ver-

bindungen, religiöse Überschneidungen, mündliche Traditionen und Ähnliches – und in allen Fällen eine gemeinsame Geschichte, die auch weiterhin gegensätzliche Interpretationen dieser Vergangenheit und ihres Erbes evoziert. Doch mehr als alles andere sind es die postkolonialen Migranten und deren Nachkommen, die das Vermächtnis der niederländischen Kolonialgeschichte verkörpern und die der modernen niederländischen Gesellschaft und Kultur ihren unauslöschlichen Stempel aufgedrückt haben. Bereits das rechtfertigt eine Charakterisierung der Niederlande als postkoloniale Nation. Das Konzept des »Postkolonialismus« betont die Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart und weist so auch darauf hin, dass all dies noch für künftige Generationen eine unvollendete Geschichte bleiben wird.

Aus dem Englischen übersetzt von Katrin Harlaß.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz basiert hauptsächlich auf folgenden Büchern: Gert Oostindie (Hrsg.), *Dutch colonialism, migration and cultural heritage*, Leiden 2008; ders., *Postcolonial Netherlands. Sixty-five years of forgetting, commemorating, silencing*, Amsterdam 2011.
- 2 Eine umfassende Geschichte dieser Unternehmen findet sich in: Femme Gastra, *De geschiedenis van de VOC*, Zutphen 2002; Henk den Heijer, *De geschiedenis van de WIC*, Zutphen 2002. Einen neueren Überblick über die niederländische Kolonialgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert bieten: Piet Emmer/Jos Gommans, *Rijk aan de rand van de wereld. De geschiedenis van Nederland overzee, 1600–1800*, Amsterdam 2012.
- 3 Siehe www.atlasofmutualheritage.nl.
- 4 Das Buch wurde in zahlreiche Sprachen übertragen, 1875 auch erstmals ins Deutsche. Seither sind viele Neuauflagen erschienen.
- 5 Vgl. Jan Luiten van Zanden/Arthur van Riel, *Nederland 1780–1914. Staat, instituties en economische ontwikkeling*, Amsterdam 2000, S. 223. Für einen aktuellen Überblick über den niederländischen Kolonialismus und die Entkolonialisierung nach 1800 siehe: Wim van den Doel, *Zo ver de wereld strekt. De geschiedenis van Nederland overzee vanaf 1800*, Amsterdam 2011.
- 6 Ein Überblick über die Geschichte der niederländischen Karibik findet sich unter anderem in: Leo Halhuisen u. a. (Hrsg.), *Geschiedenis van Suriname*, Zutphen 2007; ders., *Geschiedenis van de Antillen*, Zutphen 2009; Gert Oostindie, *Paradise Overseas. The Dutch Caribbean: Colonialism and its Transatlantic Legacies*, London 2005.
- 7 Vgl. Hella S. Haasse, *Krassen op een rots, Notities bij een reis op Java*, Amsterdam 1970.
- 8 Demografische Fakten zu den niederländischen Kolonien finden sich in: Gert Oostindie (Hrsg.) *Dutch colonialism, migration and cultural heritage*, Leiden 2008, S. 315–342.
- 9 Siehe hierzu: Kees Groeneboer, *Koloniale taalpolitiek in Oost en West: Nederlands-Indië, Suriname, Nederlandse Antillen en Aruba*, Amsterdam 1997.

- 10 Siehe hierzu: Wim van den Doel, *Afscheid van Indië. De val van het Nederlandse imperium in Azië*, Amsterdam 2000.
- 11 Vgl. Gert Oostindie/Inge Klinkers, *Decolonising the Caribbean. Dutch Policies in a Comparative Perspective*, Amsterdam 2003.
- 12 Vgl. Gert Oostindie, *Postcolonial Netherlands. Sixty-five years of forgetting, commemorating, silencing*, Amsterdam 2011, insbes. Kap. 4.
- 13 Vgl. ebd., S. 44–47.
- 14 Siehe www.entoen.nu.
- 15 Vgl. Henk Wesseling (Hrsg.), *Plaatsen van herinnering*, 4 Bde., Amsterdam 2005 und 2006.

Rolf-Ulrich Kunze

200 Jahre niederländische Monarchie: ein Überblick

Die niederländische Regierung hat im Sommer 2011 die Einrichtungsbeschlüsse nationaler Komitees beschlossen, die die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum der niederländischen Monarchie koordinieren sollte.¹ Der Auftrag der Kommission lautete, die wichtigsten Errungenschaften seit der staatlichen Unabhängigkeit in den Niederlanden in ein Festprogramm sichtbar zu machen. Das Komitee entschied sich für »200 Jahre Königreich« und nicht »200 Jahre Monarchie« zu feiern, diese Weise der Blick auf die Gesellschaft in Verbindung mit dem Haus Oranien-Nassau im Vordergrund steht – nicht das Königreich selbst. Von dieser Perspektive ausgehend, wurden fünf Errungenschaften während der Feierlichkeiten gewürdigt werden sollten, aus denen die Garantie der persönlichen Rechte und Freiheiten der Bürger; die liberale Regierung in einem modernen Rechtsstaat; die internationale Ausrichtung der Gesellschaft; die aktive Bürgerbeteiligung sowie die Vielfalt in Verschiedenheit.

Am 30. November 2013 fand die Auftaktveranstaltung des Festprogramms statt. Dieses Datum wurde zufällig gewählt: Auf den Tag genau 200 Jahre zuvor war Prinz Friedrich, der Sohn des letzten, 1795 nach England geflohenen Staatenfürsten aus dem Haus Oranien-Nassau, aus dem Exil zurückgekehrt. Zunächst als souveräner Fürst regierend, wurde er 1815 König. Bis 1840 amtierte er als König Wilhelm I. Die republikanischen und bürgerlichen Traditionen des Landes, die die niederländische Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert so entscheidend geprägt hatten, waren damit allerdings nicht verschwunden und so charakterisierte Prinz Claus (1926–2002) die Niederlande einmal als eine Republik mit einem Erbprinzen an der Spitze. Wie viel anders sah es der Historiker und Biograf von Königin Wilhelmina, Cees Fasseur, der einem Buch über die niederländische Monarchie den Titel »Die gekrönte Republik« gab.² In einer Übersicht über die niederländische Monarchie ist es daher auch notwendig, sich mit der viel älteren